

weltzeit

Das Magazin der Deutschen Welle

AUSGABE 3 | 2017



Medien. Frauen. Perspektiven.





“

It is my duty to reach out to women bound by social roles and show them a new perspective.

DEBARATI GUHA
Bengali Service

#WHEREICOMEFROM

Editorial



■ Woman, Media Manager, Proud Mother: Mein offizieller Twitter-Account informiert nicht nur über meine berufliche Funktion, sondern enthält bewusst persönliche Details. Zu Beginn meiner Karriere wäre das für mich undenkbar gewesen. Dass ich nicht nur Journalistin, sondern auch stolze Mutter von zwei Töchtern bin, oder dass mich die Kultur Japans fasziniert – im Traum wäre ich nicht darauf gekommen, dies im professionellen Kontext zu thematisieren.

Doch die Zeiten ändern sich. Nach meiner Beobachtung helfen die Sozialen Medien den Frauen, sichtbar zu werden. Kampagnen wie #Aufschrei und #metoo haben eine beeindruckende Öffentlichkeit zur sexuellen Belästigung von Frauen hergestellt. Es ist eine neue – demokratische – Form der Kommunikation entstanden, die Einfluss hat und stark von Frauen geprägt wird.

Bei der Deutschen Welle bin ich die erste Programmdirektorin in der fast 65-jährigen Geschichte unseres Senders. Barbara Masching ist unsere erste Verwaltungsdirektorin. Damit ist die Geschäftsleitung der DW zu 50 Prozent in weiblicher Hand. Im Programm ist das Verhältnis unter den Führungskräften ausgeglichen. Und die journalistische Federführung hat eine Chefredakteurin.

Seit mehr Frauen in Top-Positionen sind, hat sich die Unternehmenskultur in der

DW verändert. Damit meine ich nicht, dass Frauen per se die besseren Führungskräfte sind oder dass „Sexismus am Arbeitsplatz“ bei uns nicht vorkommt. Hier müssen wir weiter aufmerksam bleiben. Aber der Umgang miteinander, die Diskussionskultur im Programm und auch die Themenfindung sind weiblicher geprägt.

Wenn so viele selbstbewusste Frauen in entscheidenden Positionen sitzen, dann ändern sich auch die Männer: Gelten die alten Spielregeln nicht mehr, dann läuft das ganze Spiel nicht. Ein sexistischer Spruch, eine dezidiert auf Frauen gemünzte, herablassende

»Soziale Medien lassen Frauen sichtbar werden.«

Bemerkung – das funktioniert nicht, wenn eine Frau die Konferenz leitet. Dieses neue Klima kommt allen zugute: Ich bekomme viele positive Rückmeldungen. Von Frauen und von Männern.

Allerdings: Die international geführte #metoo-Debatte hat auch gezeigt, dass der Weg zur Gleichberechtigung noch weit ist. In vielen unserer Zielgebiete dominieren Rollen-

muster den Alltag, mit denen sich Frauen längst nicht mehr abfinden wollen. In Saudi-Arabien haben sie sich gerade das Recht erkämpft, den Führerschein zu machen. Unter dem Hashtag #women2drive veröffentlichten Aktivistinnen Selfies von sich auf dem Fahrersitz. In Argentinien und weiteren Ländern rückt #NiUnaMenos das Thema Gewalt gegen Frauen in den Fokus. Die Botschaft: Es darf kein einziges Todesopfer mehr geben.

Probleme wie Filterblasen, Falschmeldungen und Hassrede dürfen wir nicht aus dem Blick verlieren, doch eines haben die Sozialen Medien geschafft: Sie lassen Frauen und ihre Anliegen sichtbar werden. Und das weltweit.

Auch in dieser **Weltzeit** haben Autorinnen das Wort. Sie geben Einblick in die Situation von Frauen als Medienschaffende – etwa in Afghanistan, Serbien, Jordanien, Kenia und Kolumbien. Und wir schauen zurück auf das jüngste Herbsttreffen der Medienfrauen von ARD, ZDF und ORF. Die DW war Gastgeberin.

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre. ■

Gerda Meuer,
Programmdirektorin
➤ twitter.com/gerdameuer



Fokus Europa gibt es jetzt auch auf Russisch und Arabisch – insgesamt in zwölf Sprachen. Margarita Kalz-Mihajlova (r.) moderiert die russische Ausgabe. Sie ist schon „ein halbes Leben“ bei der DW. Seit 20 Jahren erlebt sie den Wandel beim deutschen Auslandssender mit, als Stimme und Gesicht im Russisch-Angebot, kennt Radio, Online und TV. Zuvor war sie Redakteurin und Moderatorin im TV in Moskau. Ihr Credo: „Immer gut gelaunt bleiben und jede Gelegenheit nutzen, Neues zu entdecken.“

Die arabische Ausgabe des Europa-Magazins präsentiert Sanaa Hamdani. Die 26-Jährige stammt aus Bagdad, lebt seit 15 Jahren in Deutschland, wo sie an der

Hochschule der Medien in Stuttgart studiert hat. Sie war für ZDF, SWR, N24 und weitere Medien tätig, seit Mai 2017 regelmäßig für die DW. Stolz ist Hamdani darauf, Beruf und Familie erfolgreich zu managen. Ihr Rezept: „Ich habe immer meine Ziele im Auge behalten – und Unterstützung von Mutter und Ehemann.“ In Fokus Europa geht es um Menschen und Schicksale. „Mit meinem kulturellen Hintergrund weiß ich, wie man die Beiträge für das arabische Publikum präsentiert.“ Ihr nächstes DW-Projekt: die Social-Media-Serie „Weil ich eine Frau bin“.

➔ dw.com/fokus-europa

Inhalt

MENSCHEN BEGEGNEN

- 6 **Michel Friedman**
Auf ein Wort
- 6 **Chefredaktion verstärkt**
- 6 **Masterstudiengang 2018**
Bewerbungsphase läuft
- 7 **Max Merrill**
Kultur und Lifestyle
- 7 **Nachrichten in Kürze**



- 19 **Kenia/Somalia/Ghana**
Afrikanisch, weiblich, digital
- 20 **Mexiko**
Den Spagat meistern
- 22 **Kolumbien**
Die Geschichten der Unsichtbaren
- 24 **Türkei**
„Meine Entscheidung!“
- 25 **Deutschland**
40. Herbsttreffen der Medienfrauen

AKTUELLES ERFAHREN

- 8 **Migration**
Jugend diskutiert in Guinea
- 8 **Reichweite**
157 Millionen Nutzer
- 9 **Meinungsfreiheit**
Update für den Navigator



- PARTNERSCHAFT LEBEN**
- 28 **Asiens Medienmärkte**
Life is short, buy the shoes!
- 29 **Truly.Media**
Amnesty contra Fake News

TITELTHEMA

- 10 **Afghanistan**
Die geflohene Stimme von Kundus
- 12 **Kambodscha**
Frauen in die Politik!
- 13 **Guatemala**
Festival der Bürgernähe
- 14 **Russland**
Hysterisch sein und gewinnen
- 15 **Serbien**
Seid neugierig und unerschrocken
- 17 **Nahost/Jordanien**
Das Projekt meines Lebens



PERSPEKTIVE WECHSELN

- 30 **Deutschlandbild**
Den Motor der Klarheit im Herzen
Ece Temelkuran, Türkei

PROGRAMM GESTALTEN

- 32 **Privatkonzert**
Musik und Talk aus Löbau
- 32 **Zapovednik**
Der Humor stirbt zuletzt
- 33 **Nachrichten in Kürze**

WELT ANSCHAUEN

- 34 **Leben als großer Umzug**
Reporterin Fanny Facsar

Michel Friedman: Auf ein Wort

Unbequeme Fragen zu zentralen Begriffen: Wahrheit, Freiheit, Gier, Gewissen oder Glück. Darum geht es im neuen 1:1-Talkformat **Auf ein Wort ... mit Michel Friedman**.

■ Anspruchsvoll, anregend und unterhaltsam soll der Diskurs sein, auch „fesselnd, erhellend und überraschend“. Seine Sendung könne neue Denkanstöße liefern oder einfach Orientierung geben, Erkenntnisgewinn ebenso vermitteln wie Freude am Disput, verspricht Friedman, der im deutschen Auslandsfernsehen im Wechsel mit Tim Sebastian bereits das Politikformat **Conflict Zone** moderiert.

Auf ein Wort – das heißt für das Studio-setting: schlicht und puristisch, schwarzer Hintergrund, keine Einspieler, keine Unterbrechung. „Ein eher philosophisches Thema attraktiv im Fernsehen zu inszenieren ist keine leichte Aufgabe“, erklärt Rolf Rische, verantwortlich für das deutsche TV-Programm der DW.



Die erste Sendung entstand auf der Frankfurter Buchmesse – zum Thema Gewalt. Friedman sprach mit Prof. Nicole Deitelhoff, Politikwissenschaftlerin und Leiterin des Leibniz-Instituts Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung. In weiteren Ausgaben unterhält sich Michel Friedman unter anderem mit Prof. Markus Gabriel von der Universität Bonn über

Wahrheit und mit Prof. Christiane Woopen, Vorsitzende des Europäischen Ethikrates, über das Thema Wahnsinn. Im Gespräch mit Prof. Ulrike Ackermann, Politikwissenschaftlerin an der Universität Heidelberg, geht es um Freiheit. ■

➔ dw.com/auf-ein-Wort



Masterstudiengang 2018 – Bewerbungsphase läuft

Für den Masterstudiengang „International Media Studies“ (IMS) bei der DW Akademie in Bonn läuft die Bewerbungsphase bis 31. März 2018 – das Studium beginnt im September.

■ Als Teil einer internationalen Gruppe junger Medienmacher absolvieren die Studierenden vier Semester in Vollzeit. Der bilinguale Masterstudiengang (Deutsch und Englisch) umfasst die Themengebiete Medien und Entwicklung, Journalismus, Kommunikationswissenschaften und Medienmanagement. Das Programm vermittelt Fach- und Führungskompetenzen für den internationalen Mediensektor.

Der Studiengang ist ein gemeinsames Angebot der DW Akademie, der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg und der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. ■

➔ dw.com/masterstudiengang

Chefredaktion verstärkt

Manuela Kasper-Claridge und Ingo Mannteufel sind seit 1. Oktober stellvertretende Chefredakteure. Kasper-Claridge, Leiterin Wirtschaft und Wissenschaft, unterstützt Chefredakteurin Ines Pohl (Bildmitte) künftig insbesondere bei der Gestaltung des gesamten linearen Programmangebots. Ingo Mannteufel, verantwortlich für den Bereich Russland, Ukraine, Türkei, hat die übrigen Angebote der DW im Blick.

Damit seien die spezifischen Bedürfnisse in der Chefredaktion gut vertreten, so Pohl. „Sie decken mit ihren inhaltlichen Schwerpunkten, zu denen auch die komplexe Europa und Umwelt gehören, wichtige Profilt Themen der DW ab.“

Max Merrill: Kultur und Lifestyle

Max Merrill ist das neue Gesicht bei **Euromaxx** – Ende Oktober hatte er Premiere. Der 26-Jährige moderiert künftig das Lifestyle- und Kulturmagazin auf Englisch und Deutsch.

■ Merrill arbeitet seit gut einem Jahr für die DW in Berlin – als Sport-Redakteur. Der gebürtige Berliner ist ein „europäisches Gewächs“: der Vater Brite, die Mutter Deutsche. Mit bilinguaalem Abitur ausgestattet, studierte er Anglistik, Rechtswissenschaften und Broadcast Journalism in Schottland und England. Als Sportreporter bei der BBC, Radio Manchester, begann seine Medienkarriere.

Der Neue trägt einen bei Euromaxx bekannten Namen – Max tritt in die Fußstapfen seines Vaters Robin Merrill, der das Kultur- und Lifestyle-Magazin viele Jahre moderiert hat.

„Euromaxx zeigt Aspekte des europäischen Lebens und vermittelt die Vielfalt des Kontinents“, das reizt ihn besonders an dem Format, erklärt der junge Moderator. „Jeder Tag liefert neue Geschichten.“

Seine Leidenschaft für den Teamsport – ob Cricket, Rugby oder Fußball – ist eine ebenso gute Voraussetzung für die Rolle als Euromaxx-Moderator wie sein Faible für Musik: Er singt und spielt Gitarre. Auch dass er gern kocht, passt zu Euromaxx und dürfte dem Moderator die Überleitung zu kulinarischen Rubriken des Magazins erleichtern. ■



IN KÜRZE

Peter Limbourg

hat seit einigen Wochen einen eigenen Account auf Twitter. Der Intendant **@DeutscheWelle** postet Wissenswertes aus Medienalltag und Medienentwicklung, aus der DW und ihren Angeboten. Liken, kommentieren, retweeten und folgen Sie **@dw_Limbourg** auf Twitter.

➔ twitter.com/dw_Limbourg



Nicholas Connolly

ist seit November neuer DW-Korrespondent in der Ukraine. Christian F. Trippe, der Studio Kiew seit Juli 2016 geleitet hatte, ist nach Berlin zurückgekehrt. Die DW ist seit Anfang 2015 mit einem Studio direkt am Maidan im Herzen von Kiew präsent. Dort arbeiten die Korrespondenten für das lineare Fernsehen und für die Angebote auf Ukrainisch und Russisch. Sie berichten auch aus den Kriegsgebieten im Donbass. Nicholas Connolly kennt die Ukraine seit einem Studienaufenthalt auf der Krim. Der 31-Jährige hat Geschichte und Slawistik studiert und arbeitet seit zwei Jahren bei der DW.



➔ dw.com/ukrainian

Waad Al-Kateab

wurde in New York mit dem „International Emmy for News“ ausgezeichnet. Die Videjournalistin aus Syrien erhielt den bedeutendsten US-Fernsehpreis für die Reportage-Reihe „Inside Aleppo“. Waad Al-Kateab war ab 2016 die einzige Reporterin, die noch aus Aleppo berichtete. Zu Beginn der Revolution in Syrien filmte sie, wie viele junge Syrerinnen und Syrer in Aleppo, Demonstrationen mit ihrem Handy und postete die Clips auf Facebook und Youtube. 2013 wurde sie von der DW Akademie für ein Training für Videoreporter in Beirut ausgewählt. Weitere Workshops folgten. Ab 2013 gehörte sie zum Team des Kinderprogramms **Yallah Nehna** – ein Projekt der DW Akademie mit dem syrischen Exilsender Orient TV.

➔ insidealeppo.com

Gerhard Elfers

weiß, wie man eine Krawatte bindet. Das hat er in seiner TV-Reihe **Dresscode** wiederholt bewiesen. Bei den Cannes Corporate Media & TV Awards Ende September 2017 erhielt er für seine Video-Rubrik über die Stilsünden der Wirtschaftswelt die Auszeichnung in Silber. Er nahm sie – angesichts des prunkvollen Rahmens – im Smoking entgegen. Die Serie war gemeinsam mit Wirtschaftsredakteurin Carmen Meyer und Kameramann Holger Ernst konzipiert worden. Sie hat sich mittlerweile auch mit arabischen Untertiteln zum Quotenhit entwickelt.

➔ twitter.com/11ers



Migration: Jugend diskutiert in Guinea

Viele junge Guineer zieht es nach Europa. In der Hauptstadt Conakry bot die DW ihnen Gelegenheit zur Diskussion – über Gründe und Alternativen zur Flucht übers Mittelmeer. Eine Veranstaltung im Rahmen des DW-Projekts **Migration Dilemma**.

■ Ein junger Mann erzählt seine Geschichte vom gescheiterten Traum von Europa. Über Mali und Algerien ist er nach Libyen gelangt. Dort wartete er wochenlang, bezahlte viel Geld an Schlepper – und kehrte schließlich zurück. „Als ich das Meer sah, hatte ich Angst. Ich wollte da nicht hinaus.“ In seiner Heimat hat er sich in-



zwischen mit anderen Rückkehrern vernetzt. Sein Credo: „Das Geld für die Schlepper und die Energie, die die Flucht erfordert, sollten wir besser in unser Land investieren.“

Rund 400 Menschen hörten sein Schicksal in der Kofi-Annan-Universität in der Hauptstadt Conakry. Auf dem Podium saßen Vertreter aus Regierung, Zivilgesellschaft, Wissenschaft und von der Internationalen Organisation für Migration (IOM). 2017 sind laut IOM 3.000 Menschen bei der Flucht übers Meer gestorben, etwa 9.400 Flüchtlinge aus Guinea sind in Italien angekommen – Platz zwei der Statistik, nach Nigeria mit rund 17.500 Migranten.

Eine der Botschaften der Diskussion formulierte Fatou Ndiaye von der IOM: „Nach Hause zurückzukehren ist kein Scheitern. Es ist eine mutige Entscheidung!“ Er appellierte an die jungen Leute, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. „Vertraut auf euch selbst, dann werdet ihr Erfolg haben.“ Eine weitere Botschaft vom Podium: „Es muss möglich sein, dass ein so rohstoffreiches Land wie Guinea den jungen Leuten Arbeit gibt.“ Fehlende Perspektiven, mangelnde Bildungschancen, Arbeitslosigkeit – das sind entscheidende Gründe für Fluchtgedanken.

Im Rahmen ihres Projekts Migration Dilemma hat die DW in diesem Jahr bereits drei solcher Debatten organisiert: in Gambia, der Elfenbeinküste und Nigeria. In Kürze lädt die DW in Ghanas Hauptstadt Accra zum Migrations-Dialog ein. ■

➔ dw.com/migration

Reichweite: 157 Millionen Nutzer

Die Deutsche Welle hat die Zahl der wöchentlichen Nutzer ihrer Angebote in den vergangenen vier Jahren über alle Medien von 101 auf 157 Millionen weltweit steigern können.

■ „Die DW hat damit ihr für 2017 selbst gesetztes Ziel von 150 Millionen Nutzern deutlich übertroffen. Zugleich hat sie sich mit ihren Angeboten eine Spitzenposition unter den internationalen Auslandssendern gesichert“, so Intendant Peter Limbourg. Der Zuwachs sei zurückzuführen auf „Veränderungen im Programmangebot, den konsequenten Einsatz von Social-Media-Content und die Optimierung der Verbreitungswege“.

Der Ausbau der technischen Reichweite für die vier TV-Kanäle der DW – Englisch, Arabisch, Spanisch und Deutsch – auf weltweit 465 Millionen Haushalte habe mit dazu beigetragen. Noch größer falle der Anstieg der Reichweite in den digitalen Medien über alle 30 Sendesprachen aus.

In einer weltweiten Umfrage bescheinigen Nutzer der DW neben einer größeren Relevanz auch hohe Glaubwürdigkeit. 96 Prozent der Befragten sehen die DW als glaubwürdige Informationsquelle (2012: 89 Prozent). In Zeiten von Fake News, Desinformation und Propaganda liefere die DW verlässliche Informationen und damit „einen wichtigen Beitrag zu unabhängiger Meinungsbildung“, so Limbourg.

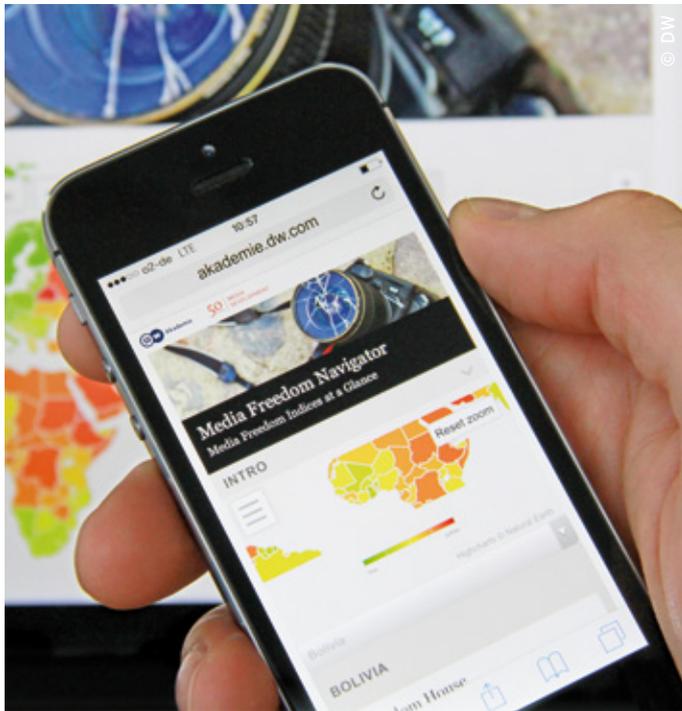
Die Angebote der DW fördern erkennbar die Informationsfreiheit und den demokratischen Diskurs und sie stärken das Zusammenleben der Kulturen. Dies bestätigt eine umfangreiche Korrelationsstudie ebenso wie eine Langzeit-Studie unter Deutschlernenden, die die Sprachangebote der DW nutzen.



Besonders im arabischen Sprachraum füllt die DW eine Informationslücke, die von lokalen Medien nicht abgedeckt wird. Bei Nutzern in Nahost und Nordafrika findet die DW Anerkennung als neutraler Mittler und als Medium, das sich mit ihren Problemen auseinandersetzt. ■

➔ dw.com/unternehmen

Meinungsfreiheit: Update für den Navigator



Der „Media Freedom Navigator“, das interaktive Online-Tool der DW Akademie zur Medienfreiheit weltweit, enthält jetzt auch Daten zu Internet-Freiheit und zu digitaler Entwicklung.

Der Navigator bringt die wichtigsten Indizes verschiedener Organisationen zusammen und ermöglicht so eine solide Einschätzung der Meinungsfreiheit in allen Ländern. Enthalten sind nun auch die Zahlen des „Freedom on the Net Index“, der jährlich von der US-Nichtregierungsorganisation Freedom House vorgelegt wird. Außerdem wird für das DW-Tool der „ICT Development Index“ berücksichtigt, der von der Internationalen Telekommunikations-Union erstellt wird.

Der Media Freedom Navigator bietet zudem Hintergrundinformationen zu den genutzten Quellen und ein Quiz, mit dem die Nutzer spielerisch den Umgang mit den Daten erlernen. Das Projekt der DW Akademie wurde 2015 gestartet.

akademie.dw.com/navigator



IN KÜRZE

DW Akademie in Namibia

Die DW Akademie hat ein Büro in Windhoek, Namibia, eröffnet. Damit verstetigt Deutschlands führende Organisation für internationale Medienentwicklung ihr Engagement in Afrika. Weitere Büros befinden sich in Accra (Ghana) und Kampala (Uganda). In Namibia engagiert sich die DW Akademie seit über 25 Jahren. Schwerpunkte der Arbeit: Medienaufbau in ländlichen Gebieten und die Befähigung junger Mediennutzer zur gesellschaftlichen Teilhabe.

Ehrung in Marokko

Im Rahmen des Europe Orient Documentary Film Festival 2017 in Tangier, Marokko, ist die DW mit dem Ibn-Batuta-Ehrenpreis ausgezeichnet worden. Die DW Akademie arbeitet mit dem Institut Supérieur de l'Information (ISIC) in Rabat, der ältesten akademischen Journalistenschule des Landes, zusammen. Fünf große TV-Sender und rund 50 Online-Partner in Marokko übernehmen Inhalte des deutschen Auslandssenders.

Echo Klassik für Mission Mozart

Die DW-Dokumentation **Mission Mozart** wurde mit einem Echo Klassik ausgezeichnet. Die Preise wurden am 29. Oktober in der Elbphilharmonie in Hamburg überreicht. Der DW-Film zeigt ein musikalisches Gipfeltreffen, bei dem der chinesische Pianist Lang Lang und der inzwischen verstorbene österreichische Dirigent Nikolaus Harnoncourt mit den Wiener Philharmonikern zwei Klavierkonzerte von Wolfgang Amadeus Mozart neu bearbeiten.

Lovie Award in London

Die Webvideo-Reihe **Meet the Germans** wurde in London mit einem Lovie Award ausgezeichnet. Der Preis wird seit sieben Jahren an herausragende Online-Formate in Europa vergeben. In der Kategorie „Internetvideo Lifestyle“ ging der Preis an die DW-Reihe. Meet the Germans bietet Einblicke in den deutschen Alltag – es geht zum Beispiel um amüsante deutsche Redewendungen oder um Fettnäpfchen, die man besser meiden sollte.

„Golden Sun“ für DW-Dokumentation

Auf dem International Environmental Film Festival (FICMA) in Barcelona wurde die DW-Produktion **Gier – Ein verhängnisvolles Verlangen** als bester Dokumentarfilm mit der Golden Sun, ausgezeichnet. Der Film von Jörg Seibold ist eine Koproduktion mit dem RBB und erzählt Geschichten von Menschen, die – ob als Täter oder Opfer – Teilhaber eines schleichenden Wertewandels sind.

dw.com/gier | ficma.com

TEXT SANDRA PETERSMANN, REPORTERIN

Die geflohene Stimme von Kundus



AFGHANISTAN – Zan TV, der erste Frauensender, ist seit Juni auf Sendung. Seit Mai erscheint Gellarah, ein Lifestyle-Magazin für Frauen. 16 Jahre nach dem Sturz des Taliban-Regimes hat sich in Afghanistan eine vielfältige Medien-Szene entwickelt, in der sich auch Frauen ihren Platz erkämpft haben. Doch das Bild ist widersprüchlich. Zwei der bekanntesten Journalistinnen des Landes sind vor Kurzem nach Europa geflohen.

damals stolz, dass ihre beiden niedergebrannten Radiostationen in Kundus wieder auf Sendung seien.

Der Frauensender Radio Shaista und die Jugendwelle Radio Kayan waren in Flammen aufgegangen, als die Taliban im Herbst 2015 die nordafghanische Provinzhauptstadt Kundus kurzfristig erobern konnten. Zehntausende Menschen flohen damals vor den schweren Kämpfen, die rund zwei Wochen dauerten.

Flüchtling im eigenen Land

Wo bist du gerade? In Kabul oder in Kundus?“ – „Weder noch. Ich bin seit einem Monat in Finnland“, schreibt mir Zhargoona Hassan über Facebook zurück. „Ich habe hier Asyl beantragt.“

Rückblick: Im Sommer 2016 saß ich mit der Radiojournalistin in einem herrlichen Rosengarten in Kabul zusammen. Die Sonne schien, die Vögel zwitscherten, Terror und Krieg schienen für einen kurzen Moment weit weg. Hassan berichtete mir

Zhargoona Hassan flüchtete nach Kabul und kehrte nie wieder dauerhaft nach Kundus zurück. Es gab kurze Stippvisiten, doch ihre beiden Sender führte sie online und per Telefon aus Kabul weiter. Das Frauenradio Shaista war zum Zeitpunkt unseres Treffens im Rosengarten von 15 Mitarbeiterinnen auf drei geschrumpft, das Team der Jugendwelle Kayan hatte sich von 30 auf 10 verkleinert, darunter nur noch zwei Frauen. Keine durfte mehr als Reporterin rausgehen.



© picture alliance/abaca

Auf Bewährung? - Im Studio von Zan TV

Im Fadenkreuz

Seit Beginn des US-geführten Einmarsches im Oktober 2001 sind in Afghanistan mindestens 13 Journalistinnen ums Leben gekommen. Die Organisation „Afghan Journalists Safety Committee“ in Kabul schätzt, dass in den vergangenen drei Jahren landesweit über 100 Frauen ihre Medienberufe aufgegeben haben.

Derzeit sollen noch etwa 500 Afghaninnen im Journalismus arbeiten. Fast alle leben in großen Städten wie Herat oder Kabul, wo allein der neue Frauensender Zan TV rund 50 Mitarbeiterinnen beschäftigt – unter enormen Sicherheitsvorkehrungen. Frauen in ländlichen Gebieten sind vom Journalismus abgeschnitten.

Reporter ohne Grenzen führt Afghanistan in der aktuellen Rangliste der Pressefreiheit auf Platz 120 von 180 Ländern.



© privat

Lange standgehalten:
Zhargoona Hasssan (r.) mit
DW-Reporterin Sandra Petersmann

Kontroverse Talkshows mit Religionsgelehrten, Politikern und Frauenrechtlerinnen wurden aus Sicherheitsgründen aus dem Programm gestrichen. Im Oktober 2016 fiel Kundus dann zum zweiten Mal für ein paar Tage in die Hände der Taliban. Wieder setzte eine Massenflucht ein. Wieder gab es schwere Gefechte. Wieder verstummte das Radio.

Schere im Kopf

Hassans Eltern und mehrere ihrer Geschwister waren zu diesem Zeitpunkt schon längst über Russland nach Finnland geflohen. Sie selbst blieb in Kabul und organisierte den zweiten Sender-Neustart in nur einem Jahr. Doch die konstanten Einschüchterungen haben sie zermürbt und ihre Programme entpolitisiert. „Die Taliban sind nicht die einzige Bedrohung. Es geht auch um kriminelle Banden, um korrupte Politiker und lokale Kriegsfürsten, die angeblich auf Seiten der Regierung kämpfen“, schreibt Zhargoona Hasssan im Oktober 2017 aus Finnland. „Ich habe die Morddrohungen nicht mehr ausgehalten.“

Flucht nach Europa

Ihre Kollegin Shakeela Ebrahimkhel meldet sich zeitgleich aus der Nähe von Frankfurt. Die TV-Reporterin entschied sich im April 2016, mit ihren zwei Kindern die lebensgefährliche Reise über das Mittelmeer zu

»Ich habe die Morddrohungen nicht mehr ausgehalten.«

wagen. Zehn Jahre lang war sie eins der bekanntesten Gesichter von „Tolo“. Der Partersender der Deutschen Welle produziert die erfolgreichsten Nachrichtenprogramme des Landes.

Shakeela Ebrahimkhel machte sich einen Namen mit sensiblen Porträts über Terror-

opfer und ihre Familien. „Afghanistan ist sehr konservativ. Über das wahre Leben und die Gefühle von Frauen können nur Frauen berichten.“ Andere Themen wie korrupte Regierungsbeamte oder die Rolle der Kriegsfürsten seien für sie als Frau tabu gewesen.

Im Herbst 2015 erklärten die Taliban Tolo zum „legitimen Ziel“. Rund drei Monate später, im Januar 2016, sprengte sich einer ihrer Selbstmordattentäter in Kabul neben einem Kleinbus des Senders in die Luft. Er riss sieben Angestellte mit in den Tod und verletzte 20 weitere Menschen. „Diese Attacke war einfach zu schmerzhaft“, sagt Shakeela Ebrahimkhel. Sie habe auch ihre Tochter und ihren Sohn schützen wollen, die bereits ihren Vater durch den Krieg verloren hätten. „Ich wollte immer jemand sein, der den Afghanen eine Stimme gibt, vor allem den Frauen. Ich habe meinen Beruf sehr geliebt, aber ich hatte einfach keine Kraft mehr.“ Auch sie wartet heute auf die Entscheidung über ihren Asylantrag. ■



TEXT NINA MOLTER, DW AKADEMIE

Frauen in die Politik!

KAMBODSCHA – Der Name des Projekts ist Programm: „Women into Politics!“ Im Vorfeld kommunaler und landesweiter Wahlen erhalten Kandidatinnen in Workshops der DW Akademie Unterstützung. Junge Wählerinnen erfahren mehr über ihre demokratischen Rechte. Und Medien werden für Frauen-relevante Themen sensibilisiert.

■ Es ist früh am Morgen. Chhoen Oun ist schon auf den Beinen. Bevor sie ihre Arbeit im Gemeindebüro beginnt, schaut sie nach ihrem Enkelkind, versorgt den Haushalt und sieht im Schweinestall nach dem Rechten. In diesem Jahr wurde die 61-Jährige als Vertreterin der Oppositionspartei CNRP in den Gemeinderat von Leang Dai gewählt, einer Gemeinde in der Provinz Siem Reap im Norden Kambodschas. Chhoen Oun ist eine von 120 Kandidatinnen aus allen politischen Parteien, die an Kommunikationstrainings der DW Akademie teilgenommen haben. Hier haben sie gelernt, besser

mit ihren Wählerinnen und Wählern ins Gespräch zu kommen, Anliegen von Frauen präzise zu formulieren und ihrer Stimme in den Medien Gehör zu verschaffen.

„Das Training der DW Akademie hat mir geholfen, einen anderen Blick auf die Dinge zu werfen“, sagt Oun. „Die Leute und die Kommunalbehörden glauben, dass Frauen außerhalb des Hauses nichts Großes vollbringen. Aber wir können für die nächste Generation ein Vorbild sein, mutig und stolz sein. In den Workshops lernen wir, unsere Anliegen selbstbewusst vorzutragen, klar zu kommunizieren und zwischen verschiedenen Interessengruppen zu vermitteln.“

Patriarchalische Muster aufbrechen

Ouns Mann unterstützt die Arbeit seiner Frau und ist stolz auf ihre starke Position in der Gemeinde. In Kambodscha eine Ausnahme: „Obwohl Frauen mehr als die Hälfte der Bevölkerung ausmachen und verfassungsrechtlich gleichgestellt sind, sind sie traditionell nicht Teil der Entscheidungsprozesse. Die Gesellschaft ist noch immer patriarchalisch geprägt“, sagt Sabina Casagrande, Ländermanagerin der DW Akademie.



20 Prozent gewählt

„Women into Politics!“ – das Projekt der DW Akademie in Kambodschas Provinzen Battambang, Siem Reap und Kampong Thom ist auf drei Jahre angelegt und wird aus Mitteln der Europäischen Union finanziert.

Die Ziele: Kandidatinnen für Kommunal- und Parlamentswahlen parteiübergreifend stärken, Erstwählerinnen über Wahlprozesse informieren und deren Wahlbeteiligung erhöhen, mehr Frauen-relevante Berichte in die Medien bringen.

120 Kandidatinnen haben an Trainings teilgenommen. Mehr als 20 Prozent von Ihnen wurden ins Amt gewählt. 1.000 junge Frauen und Männer haben an öffentlichen Informationsveranstaltungen teilgenommen, mehr als 25.000 Menschen in Kambodscha wurden durch eine Informationskampagne erreicht.



Kandidatinnen für politische Ämter, Ministerinnen oder weibliche Abgeordnete sind entsprechend rar. Der Anteil weiblicher Kandidaten bei den Kommunalwahlen betrug lediglich 27 Prozent. Die Zahl der gewählten Frauen ist seit der letzten Wahl sogar leicht zurückgegangen. Von vielen jungen Frauen wird erwartet, dass sie sich auf ihre traditionelle Rolle als Hausfrau und Mutter beschränken. Hier neue Wege aufzuzeigen ist ein Ziel des Projekts „Women into Politics!“.

Informationskampagnen für Wählerinnen

Die DW Akademie kooperiert vor Ort mit der Frauenorganisation Banteay Srei und dem Frauensender Women's Media Centre of Cambodia. „Durch diese Zusammenarbeit gelingt es uns, Inhalte glaubhaft zu vermitteln – auf Augenhöhe und unter Berücksichtigung kultureller Besonderheiten“, so Casagrande. Über die lokalen Partner besteht Zugang zu einer zweiten Zielgruppe: Junge Erstwählerinnen lernen, demokratische Rechte wahrzunehmen. „Für sie organisieren unsere Partner Informationsveranstaltungen und Medienkampagnen, damit sie demokratische Prozesse besser verstehen und sich aktiv ins politische Geschehen einbringen können. Dies ist besonders wichtig in einer Zeit, in der die langjährige Regierungspartei CPP versucht, die Opposition lahmzulegen.“

In der Tat wurde die Oppositionspartei CNRP Mitte November zwangsweise aufgelöst. Das heißt für Chhoeun: Sie verliert ihr Mandat als Gemeinderatsmitglied – ebenso wie die weiteren rund 5.000 CNRP-Mitglieder in Gemeinderäten. Für die gesellschaftliche Teilhabe von Frauen in Kambodscha will Oun sich in jedem Fall weiter einsetzen. Auch ohne politisches Amt. ■



»Wir können für die nächste Generation ein Vorbild sein, mutig und stolz sein.«

Diana Sofía Posada und die Bürgernähe



Sie ist Vizebürgermeisterin in der Gemeinde Montes de Oca in Costa Rica. Im November kam Diana Sofía Posada nach Guatemala-Stadt zum Open-Government-Festival. Mitveranstalter war die DW Akademie.

Viel Korruption und wenig Information – Bürgerbeteiligung ist in Guatemala oft ein Fremdwort. Diana Sofía Posada ist überzeugt, dass gewählte Vertreter den Bürgerinnen und Bürgern zuhören und diese einbeziehen müssen. Deshalb ist die 36-jährige in Sozialen Netzwerken präsent und stets mobil erreichbar. Posada ist als eine von 25 Expertinnen und Experten aus Lateinamerika zum Open-Government-Festival gekommen.

Das Festival soll die Idee der Bürgerbeteiligung im ganzen Land bekannt machen – durch Foren, Workshops und Vorträge. Posada berichtet von den Erfahrungen in ihrer Gemeinde. Sie hat ein Programm auf Basis von Bürgerversammlungen entwickelt und in kurzer Zeit vieles verändert: In regelmäßigen Workshops geht es unter anderem um die Verwendung des Bürgerbudgets – rund zehn Prozent des Haushalts werden in enger Absprache nach den Bedürfnissen der Bevölkerung ausgegeben. Und für die Gestaltung der Gemeinde wurden 5.000 Kinder nach ihren Wünschen befragt.

Besonders wichtig ist für Posada der Zugang zu Informationen. Sie will alles ins Netz stellen – von den Haushaltszahlen bis zur Route der örtlichen Müllabfuhr. Auch ein Open-Data-Portal ist in der Entwicklung. Die Botschaft: „Bürgerinnen und Bürger übernehmen selbst die Interpretation der Daten.“

Seit anderthalb Jahren fördert die DW Akademie „Munis Abiertas“, ein Projekt der NGO Guatecambia, die sich für Transparenz einsetzt. Dass zum Open-Government-Festival 800 Gäste aus allen Landesteilen kamen, zeigt: Die DW Akademie liegt mit ihrer Strategie zur Stärkung des Menschenrechts auf Zugang zu Information richtig.

➔ dw-akademie.com



FRAGEN VON SIMONE HEUER, REDAKTEURIN

Hysterisch sein und gewinnen

RUSSLAND – Maria Makeeva ist Chefredakteurin von RTVD OstWest. Sie lebt in Berlin. Fünf Fragen zur Lage der Medienfrauen in Russland.

■ Was macht eine Chefredakteurin anders als ein Chefredakteur?

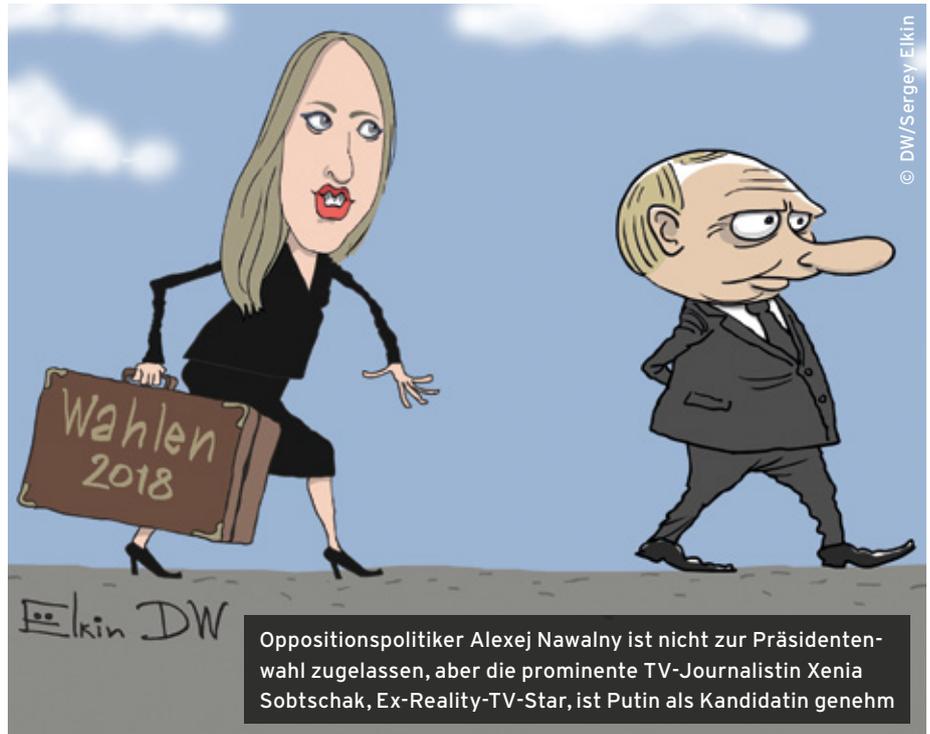
Sie wird schlechter bezahlt als ein Mann, arbeitet mehr und härter und muss jeden Tag beweisen, zu Recht der Boss zu sein. Ist das in Deutschland anders?

■ Vermutlich nicht. Aber Russland ist ein Macho-Land – richtig?

Ja, Machos sitzen auf verantwortlichen Posten, aber paradoxerweise ist Russland ein Land der Frauen. Das können Sie überall sehen: im Theater, im Nachtclub, im Geschäft, auch in den Straßen – überall sind Frauen in der Mehrheit. Russland ist ein Land der Frauen und die Männer sind verzogen von weiblicher Zuneigung.

■ Einer US-Studie (der Beratungsgesellschaft Grant Thornton International) aus dem Jahr 2014 zufolge sitzen in keinem anderen Land mehr Frauen in hohen Managerpositionen als in Russland. Gilt das auch für die Medien?

Von dieser Studie höre ich zum ersten Mal



und ich denke, sie trifft zumindest für Regierungsposten nicht zu. Für die Medien allerdings schon, Journalismus ist eine weibliche Profession geworden. Ich erinnere mich, dass mir der Rektor der Journalismus-Fakultät in Moskau schon vor rund 15 Jahren berichtete, mehr als 70 Prozent

der Studierenden in seiner Fakultät seien Mädchen. Dieser alte Mann konnte sich nicht erinnern, in seiner gesamten Karriere – immerhin hat er die Fakultät an der staatlichen Moskauer Universität vor 50 Jahren selbst gegründet – jemals einen derart hohen Frauen-Anteil gehabt zu haben.



© privat

Maria Makeeva

ist seit November 2017 Chefredakteurin und Moderatorin beim russischen Sender RTVD in Berlin. Der private Sender strahlt sein russisches TV-Programm in Deutschland, Österreich und der Schweiz über Kabelanbieter aus. Als Partnersender der DW übernimmt RTVD auch Formate aus dem Russisch-Programm der DW. Makeeva war zuvor stellvertretende Chefredakteurin bei TV Rain (Dozhd TV), dem einzigen unabhängigen russischen TV-Sender.

Begonnen hat die Kunstwissenschaftlerin ihre journalistische Laufbahn 1995 beim Russian News Service. Von 2007 bis 2010 arbeitete sie als Nachrichtenmoderatorin beim Hörfunk.

■ Welches Frauenbild herrscht in russischen Medien vor?

Ich denke nicht, dass es einen speziellen Unterschied gibt zwischen weiblichen Führungskräften in Medien und solchen in anderen gesellschaftlichen Bereichen. Für alle gilt: Wenn du ein freundlicher Mensch bist, sagt man, du bist schwach. Und wenn du taff bist, heißt es, du bist hysterisch – aber nun dann gewinnst du und man respektiert dich.

■ Frauen sind in Russland erfolgreiche Unternehmerinnen, aber in der Politik spielen sie kaum eine Rolle – warum nicht? Gegenfrage: Sagen Sie mir, wer von den Männern in der russischen Politik erfolgreich ist – von einem Mann mal abgesehen? ■

Seid neugierig und **unerschrocken**

SERBIEN – Man nennt sie „Die Barbara Walters vom Westbalkan“. Auch mit 75 macht die Grande Dame des Journalismus im heutigen Serbien noch eine eigene TV-Sendung. Für junge Journalistinnen hat **Mira Adanja-Polak** ein paar Tipps.

Auf einem Flug von London nach New York, Anfang der 1980er-Jahre, traf ich die rechte Hand des US-Präsidenten Ronald Reagan. Der Flug war lang und öffnete mir viele Türen, die für Menschen aus dem Osten, zu dem das damalige Jugoslawien zählte, noch verschlossen waren. Ich war gerade 40 geworden und seit zehn Jahren im Beruf.

Es ist schwer zu sagen, ob die Tatsache, dass ich eine Frau bin, eine Blondine, geholfen hat, Kontakte zu knüpfen in der – leider heute wie damals – von Männern dominierten Welt der Politik und der Macht. Ich jedenfalls habe nie diese Karte gespielt, denn in der Gesellschaft, aus der ich komme, herrschte eine für die sozialistischen Staaten der Nachkriegszeit typische Gleichberechtigung.

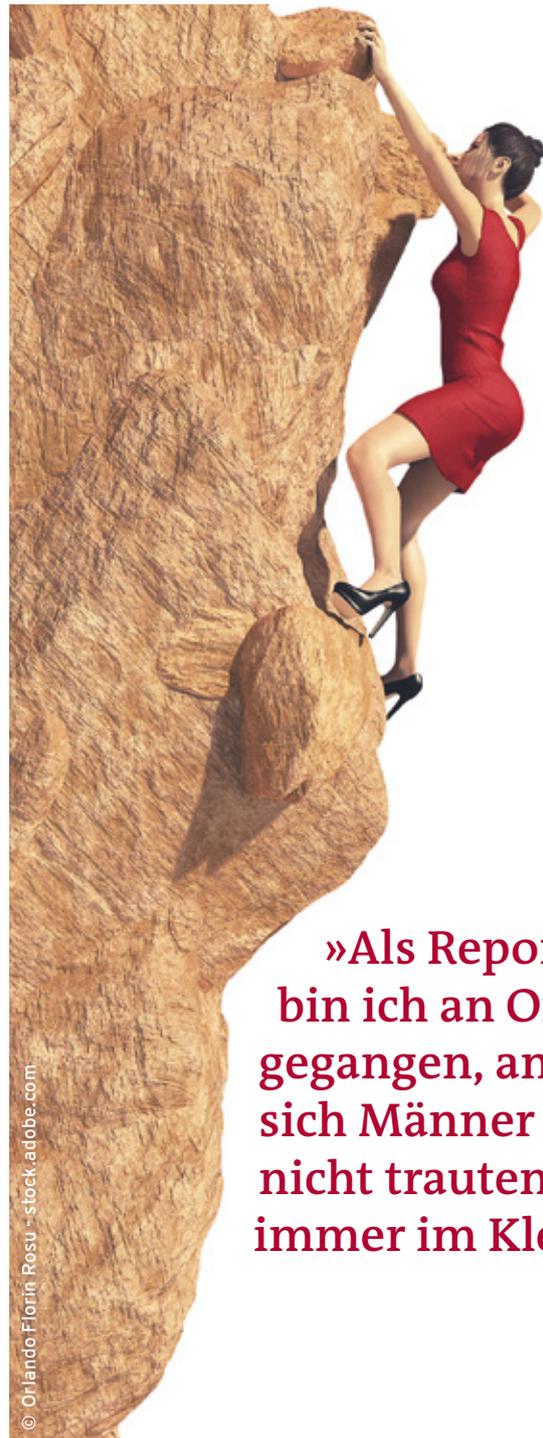
Allerdings hatte ich da schon meinen ersten und vielleicht wichtigsten Kampf gegen das noch herrschende Patriarchat in der Familie gewonnen.

„Journalismus – und dann noch als Frau! Journalistinnen sind doch meist geschiedene Kettenraucherinnen“, sagte mir einst mein Vater. Mein Berufswunsch war für ihn ein Bruch mit der Tradition unserer Ärztesfamilie. Ich musste ihm versprechen, einen „richtigen Beruf“ zu erlernen. So wurde ich zunächst Diplom-Psychologin.

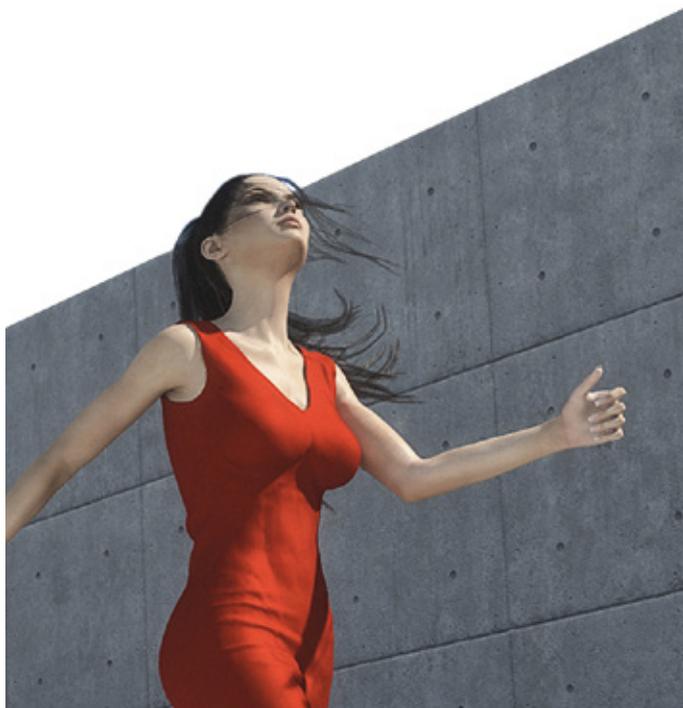
Journalistin bin ich trotzdem geworden, denn in diesem meinem gewählten Beruf sah ich die Möglichkeit, die Welt zu verändern. So denke ich noch heute.

Meine Gespräche mit wichtigen Persönlichkeiten des Westens brachten mir eine viel objektivere Sicht auf mein Land – im Vergleich zu jener, die in den Expertenkreisen meiner Heimat zur Zeit des Kalten Krieges und auch danach vorherrschte. Ich kann sagen, dass ich diejenigen kenne, die sich mit langfristigen Strategien beschäftigen. Deswegen kann ich mich in den Situationen, die für viele unklar erscheinen, viel besser orientieren. Unschätzbar!

Ach, die obligatorischen Komplimente und den Kommentar „Sie sind eine interessante Frau“ habe ich mir immer geduldig angehört. Ich widersetzte mich nie einem Lob für mein Aussehen oder mein Kleid, denn das alles war immer höflich gemeint. Und ich hatte stets mein Ziel vor Augen und ein ehrliches, echtes Interesse an der Geschichte, an der ich arbeitete. Das kommt rüber, sagte man mir. >



»Als Reporterin bin ich an Orte gegangen, an die sich Männer nicht trauten – immer im Kleid.«



Liebe Chefinnen, ich muss meinen jungen Kolleginnen auch verraten, dass ich Regeln, die meine Kreativität beeinträchtigen könnten, nie befolgt habe, egal von welcher Seite sie kamen. So habe ich beispielsweise Anfragen für Interviews immer in meinem Namen gemacht, trotz meiner Anstellung beim staatlichen Fernsehen. Ich flog in die USA, um zu recherchieren, obwohl die Reise nicht bewilligt wurde ...

Schon meine ersten TV-Reportagen Anfang der 1970er-Jahre ließen keinen Zuschauer gleichgültig: Manche haben mich übermäßig gelobt, manche harsch kritisiert. Ich habe mich nicht beeinflussen lassen, sondern wartete stets, bis der Sturm vorüber war. Und es gab jede Menge Stürme ... und Wunder und Zufälle!

»Regeln, die meine Kreativität beeinträchtigen könnten, habe ich nie befolgt.«

Es war eigentlich eine Ausstellung, die mich und mein Team nach Lissabon brachte. Im Flieger bat mich unser Kameramann um einen freien Nachmittag; er wollte sich sämtliche Platten von Amalia Rodrigues, einer berühmten Fado-Sängerin, besorgen. Im Hotel angekommen, war das Zimmermädchen in meinem Zimmer noch beschäftigt ... Wir redeten ein wenig und ich erwähnte dabei auch die Besessenheit meines Kollegen. Es stellte sich heraus, dass die Schwester des Zimmermädchens bei Amalia Rodrigues arbeitet. Ein Anruf und es kam zu einer Home Story bei der Grand Dame des Fado!

Niemals hatte ich Angst vor einem Interview, mit einer Ausnahme: Es war in Jerusalem mit Schimon Peres. Ich half mir selbst mit einem Schock – buchstäblich mit dem Sprung ins kalte Wasser (12 Grad!) – und konnte dann eines meiner besten Interviews liefern. Lasst euch also etwas einfallen für jede Situation.

Nach so vielen Jahren sehe ich, dass sich viel wiederholt und dass ich viel zu sagen habe, nicht zuletzt, weil ich es selbst erlebt

oder aufgezeichnet habe. So manches, was früher keine Beachtung fand, kann den wichtigen Ereignissen von heute eine einzigartige Dimension verleihen. Und ich habe es dokumentiert!

Leider sehe ich, dass sich manches auch rückwärts entwickelt hat: Betty Friedan wurde mir in den USA als Feministin der ersten Stunde vorgestellt. Ich habe ihre Botschaft nicht sofort verstanden, denn ich selbst habe mich als Frau nicht benachteiligt gefühlt. Mit der Zeit wurde mir jedoch klar, wie wichtig ihre Forderung nach Gleichstellung war und immer noch ist!

Dabei muss ich zugeben, dass ich oft mit großartigen Kollegen, Männern mit Titeln, konkurrierte: Es hat Spaß gemacht, solchen Stars ein wichtiges Interview vor der Nase wegzuschnappen. Als Reporterin bin ich an Orte gegangen, an die sich Männer nicht traute: Ich war auf dem Flugzeugträger *Nimic* (1983), besuchte verlassene und unterirdische Wege im Bihar in Indien, brachte zum ersten Mal eine Kamera in das 70 Meter tiefe, leistungsstärkste Laufkraftwerk an der Donau, das Eiserne Tor. Die Wahrheit

»Lasst euch etwas einfallen für jede Situation.«

ist, ich trug dabei keine hohen Absätze, aber ich bin immer im Kleid. Ich trage nie Hosen.

Mit 75, Nichtraucherin, verheiratet, Mutter eines Sohnes und dreifache Oma, mache ich wöchentlich eine TV-Sendung von 45 Minuten für das nationale Fernsehen in Serbien. Sie ist sehr beliebt. Darauf bin ich stolz, denn ich bin noch immer sehr neugierig und beharrlich.

Ja, meine lieben jungen Kolleginnen, seid neugierig, unerschrocken, aufrichtig, beharrlich, achtet nicht auf Trends und ja, seid einzigartig – eben exklusiv. ■

Adaption: **Dijana Roscic**



© Nebojsa Babic

Mira Adanja-Polak

wurde 1942 in Budapest geboren. Sie ist eine international anerkannte Journalistin, Moderatorin, Aktivistin, Autorin und unabhängige Produzentin in Belgrad, Serbien. Für den staatlichen Sender RTS produziert und moderiert sie die Sendung

„Mira Adanja-Polak – Exklusiv“. Zu den Persönlichkeiten, mit denen sie Interviews geführt hat, gehören Henry Kissinger, David Rockefeller, Willy Brandt, Valery Giscard D'Estaing, Indira Gandhi, Mstislav Rostropovic und Sofia Loren. Sie ist Autorin von mehr als 200 investigativen Dokumentationen, die in Ost- und Westeuropa gezeigt wurden. Unter Millionen Landsleuten und weltweit bekannt, nannte man sie „Die Barbara Walters Jugoslawiens“. Ihre Facebook-Seite hat über 115.000 Abonnenten.

➔ adanja-polak.com



»Ich hatte keine Angst,
aber ich wurde nicht
akzeptiert.«

© picture alliance/AP Photo

TEXT RANA AL-SABBAGH, AMMAN

Das **Projekt** meines Lebens

NAHOST/JORDANIEN – Niemand hat jemals gesagt, dass Journalismus eine einfache Profession ist. Und schon gar nicht in den von Männern dominierten autoritären Gesellschaften der arabischen Welt, wo Frauen vor allem als Menschen zweiter Klasse oder als attraktive Sexsymbole betrachtet werden.

Der einzige gemeinsame Nenner, den wir mit den männlichen Kollegen haben, ist der repressive politische Kontext. Regierungen in arabischen Ländern unterdrücken alles, was an unabhängigen Medien und Meinungsfreiheit übrig geblieben ist. Als Vorwand wird mal der IS-Terror ins Feld geführt, mal die vermeintliche Notwendigkeit vorgeschoben, die Bürger vor dem politischen Chaos als Folge des Arabischen Frühlings zu schützen.

Korrupte Politiker, wirtschaftliche Eliten, Milizen, die gegen Regierungen kämpfen, sogar einfache Menschen auf der Straße –

sie alle mögen keine Journalisten, betrachten sie als Feinde. Die wenigen, die sich trauen, kritischen Journalismus im Interesse der Öffentlichkeit und der Rechtsstaatlichkeit zu betreiben, riskieren ihren Job, manchmal auch ihr Leben.

Kurz gefasst: Wir haben einen der riskantesten Berufe in einer der schlimmsten Regionen für Journalisten. Und Journalistinnen befinden sich in einer besonders schwierigen Situation. Täglich stoßen sie auf Diskriminierung, sexuelle Belästigung und Einschüchterung. Und immer wieder müssen sie die Hilflosigkeit der Gesellschaft und der Justiz feststellen. So werden immer mehr Frauen entmutigt, ins Nachrichtengeschäft zu gehen – wo die wenigen, die es doch tun, von Führungspositionen ferngehalten werden.

Verachtung durch Müllmänner und Taxifahrer

Genau das habe ich immer wieder erlebt, seit ich 1984 meine Karriere als Journalistin begann – als eine von vier Frauen in Jordanien im Ressort Politik. Oft musste ich bis in die frühen Morgenstunden vor der Residenz des damaligen Palästinenserführers Jassir Arafat warten, um ein Statement zu bekommen. Die Kameramänner sahen auf uns Reporterinnen herab, schließlich standen wir da ohne

„Es wird Generationen dauern, bis arabische Journalisten wieder die Lichter der Presse- und Meinungsfreiheit sehen werden“: Demonstration zur Freilassung eines inhaftierten Journalisten in Israel



© picture alliance/AP Photo

männliche Begleitung. Auch die Müllmänner und Taxifahrer ließen uns ihre Verachtung spüren.

1987 wurde mein Leben noch komplizierter. Da wechselte ich zur Nachrichtenagentur Reuters – zuerst als Reporterin in Jordanien, dann als Korrespondentin für die Golfstaaten. Ich sagte nie Nein zu einem Chef, der mich aufforderte, rauszugehen und über Krisen zu berichten – etwa über den Golfkrieg 1991 oder den Bürgerkrieg in Beirut, wo uns die Kugeln um die Ohren flogen.

Meine Laufbahn war nie einfach, nicht anders als für Tausende Journalistinnen auf der ganzen Welt. Ich wurde angemacht und sexuell belästigt – von Ministern und einflussreichen Geschäftsleuten ebenso wie von Kollegen am Arbeitsplatz. Männer zu verklagen war in den meisten arabischen Ländern, wo die Vergewaltigung immer noch nicht als Straftat gilt, unmöglich.

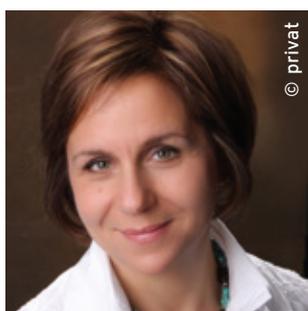
währte nicht lange. Von 2003 bis 2004. Dann wurde ich gefeuert. Meine Kommentare über Korruption, fehlende Reformen und Menschenrechtsverletzungen hatten sowohl konservative Politiker als auch den mächtigen jordanischen Nachrichtendienst und den Palast verärgert.

Seit 2005 leite ich das Projekt meines Lebens. Mehr als 400 investigative Berichte wurden von Journalisten veröffentlicht, die von Arab Reporters for Investigative Journalism (ARIJ), unserer Organisation mit Sitz in Amman, ausgebildet und finanziert wurden. Ehrlich gesagt: Der Kampf ist für Journalisten – egal ob Männer oder Frauen – noch komplizierter geworden. Wir werden immer als regimfeindlich und anti-arabisch bezeichnet, wenn wir Fragen stellen oder Kritik äußern. Und doch würde ich den Journalistenjob immer wieder wählen.

Triumph für arabische Journalistinnen

Was mir geholfen hat weiterzumachen, war die Erziehung durch meine strenge und kühne deutsche Mutter, die ihre einzige Tochter und ihre zwei Söhne immer gleich behandelt hat. Ich hatte nie Angst – wie andere arabische Frauen – vor Diskussionen mit Männern. Ich machte Scherze mit Männern, arbeitete mit ihnen zusammen, stellte ihnen kritische Fragen. Aber ich wurde von der Gesellschaft nicht akzeptiert.

Doch 1999 erreichte ich das, was ich immer noch als einen Triumph für arabische Journalistinnen sehe: Ich wurde Chefredakteurin der Jordan Times, die erste Frau in der Geschichte der Levante, die eine politische Tageszeitung verantwortete. Es



© privat

Rana Al-Sabbagh

ist Gründerin und seit 2005 Direktorin der Arab Reporters for Investigative Journalism (ARIJ). Seit mehr als 30 Jahren ist sie als Journalistin, Kolumnistin und Medientrainerin tätig – unter anderem für Reuters, die Zeitungen

Al-Hayat und Al-Ghad sowie als Chefredakteurin von The Jordan Times und als Korrespondentin für The Times in London. Meinungsfreiheit, unabhängige Medien und Menschenrechte – das sind ihre Themen. ARIJ ist ein Netzwerk für Medienschaffende und unterstützt Nachrichtenredaktionen ebenso wie Medienwissenschaftler und Studierende in arabischen Ländern. Sabbagh ist auch gewähltes Mitglied im Direktorium des Global Investigative Journalism Network (GIJN), wo sie die Region Nahost/Nordafrika vertritt.

➔ arij.net

»Einer der riskantesten Berufe in einer der schlimmsten Regionen.«

Es steht uns harte Arbeit bevor. Ich fürchte, es wird noch Generationen dauern, bis arabische Journalisten wieder die Lichter der Presse- und Meinungsfreiheit sehen werden, bis in den arabischen Medien unabhängige Stimmen laut werden, bis Journalisten und Bürger Regierungen erfolgreich zur Rechenschaft ziehen können.

Aber ich bin stolz auf meine Rolle bei der Förderung einer Generation mutiger und engagierter Journalistinnen und Journalisten. Ich mag es, sie im Kampf gegen Korruption, Missbrauch und Ungerechtigkeit an meiner Seite zu haben. Wir geben den Hoffungslosen eine Stimme, wir versuchen das Leben zu verbessern. Das ist doch toll! ■



TEXT SELLA ONEKO, REPORTERIN

Afrikanisch, weiblich, digital

KENIA/SOMALIA/GHANA – Sie nutzen das Netz intensiv, setzen sich für Gleichstellung ein und befeuern den gesellschaftlichen Diskurs: Afrikanerinnen, die vor allem afrikanische Geschichten erzählen und ihre Welt selbst formen wollen.

■ #WeAre52pc – was unter diesem Hashtag gerade im Netz kursiert, ist eine Initiative von Frauen: 52 Prozent der kenianischen Gesellschaft sind weiblich. Mit der Web-Kampagne fordern sie eine entsprechende Repräsentanz in der Politik. Seit den jüngsten Wahlen im August 2017 sind immerhin 23 Prozent der kenianischen Parlamentarier Frauen. Schaut man die Zahlen genau an, wird der relative Erfolg zur Mogelpackung: Fast die Hälfte der Frauen wurde „nur“ in der Funktion als Stellvertreterin gewählt.

Für Kenianer ist die #WeAre52pc-Kampagne nichts Ungewöhnliches. Viele Kampagnen finden ihren Anfang bei den „Hashtag Warriors“ – den Menschen, die auf Twitter und Facebook die Aktivismus-Trommeln schlagen. Die wohl erfolgreichste Kampagne

ihrer Zeit war die nigerianische #BringBackOurGirls-Aktion, die dadurch Aufwind bekam, dass sich Michelle Obama dem Aufruf anschloss. Leider kamen bisher nur 113 der 276 entführten Schulmädchen zurück.

Wirkung zeigte auch die kenianische Aktion #MySkirtMyChoice. Wiederholt hatten Männer Frauen attackiert mit Hinweis auf deren westliche Kleiderwahl. Eine Frau war an einer Bushaltestelle von Männern ausgezogen worden. #MySkirtMyChoice hatte zur Folge, dass dieses Thema breit diskutiert und die drei Täter verurteilt wurden. Oder auch #StopRacismAtPretoriaGirlsHigh: Die Aktion führte zu einer Diskussion über strukturellen Rassismus an südafrikanischen Schulen. Die Hashtags bringen Aufmerksamkeit, sie kurbeln Debatten an, aber oft sind sie kurzlebig und schnell wieder vergessen.

Das Internet ist leider nicht die große Ausgleichsplattform, die es sein könnte. „Unsere Forschung deutet darauf hin, dass sich die Ungleichheiten, die es offline gibt, auch online widerspiegeln“, erklärt Nanjira Sambuli. Von Nairobi aus leitet sie den Bereich „Digitale Gleichberechtigung“ bei der Web Foundation von Tim Berners-Lee, Washington. Laut Sambuli nutzen Frauen das Netz bis zu 50 Prozent seltener als Männer. Dies gelte vor allem in ärmeren, ländlichen Regionen der Welt. Frauen nutzen auch seltener die Online-Tools, die sie stärken oder ihr Leben positiv verändern könnten. Dazu fehle ihnen oft die Zeit, das Geld oder der Zugang. Im Internet bewegen sich eher junge, urbane Frauen, so Sambuli.

Dennoch funktioniert das Netz als Sprachrohr. „Ich glaube, das größte Problem, das wir Frauen aus Somalia haben, ist unser mangelndes Selbstbewusstsein“, sagt Hodan Nalayeh. Vor einigen Jahren gründete die 41-Jährige ihren Youtube-Kanal „Integration TV“. Bei ihrer ersten Veröffentlichung hatte sie „unheimliche Angst davor, wie die Leute reagieren würden“. Von mangelndem



WE ARE ARMED WITH HASHTAGS

#WhereIComeFrom

Kampagne mit Persönlichkeit(en)

Menschen in den Vordergrund stellen, die die DW einzigartig machen: Das ist das Ziel der aktuellen Imagekampagne. In 18 Videos und 15 Sprachen erzählen Moderatorinnen und Moderatoren der DW – unter ihnen Edith Kimani – von ihren persönlichen Lebensgeschichten.

Mit starken Aufhängern und interessanten Geschichten zeigen sie, was sie antreibt – und vermitteln glaubwürdig, dass die DW der Sender ist, mit dem man neue Perspektiven entdecken kann.

Die Videos haben bereits mehr als 14 Millionen Abrufe zu verzeichnen.

➔ dw.com/whereicomefrom



TEXT SANDRA WEISS, FREIE KORRESPONDENTIN

Selbstbewusstsein bei ihr heute keine Spur mehr: Die in Kanada lebende alleinerziehende Mutter bereiste ihr Herkunftsland Somalia – dorthin trauen sich die Wenigsten und wenn, dann würde man sich nur begrenzt bewegen. Nalayah erzählt Geschichten über Somalia, die wir selten sehen. Es geht um das Alltägliche, abseits von Krieg, Hungersnot und Anschlägen. Für Menschen, denen sie dort begegnet, wirkt Nalayah ebenso als Augenöffnerin wie für ihre Follower. „Die jungen Mädchen gucken mich oft

»Frauen werden nicht dazu erzogen, Träume und Ziele zu haben.«

schockiert an“, berichtet sie. „Da ist eine Frau, die selbstsicher auftritt und öffentlich spricht, in einem Land, in dem Frauen nicht dazu erzogen werden, Träume und Ziele zu haben“, erklärt sie.

„Unsere Gesellschaft befindet sich an einem Scheideweg“, erklärt Jemila Abdulai, die den ghanaischen Blog Circumspecte.com betreibt. „Es gibt die traditionelle und die moderne Rolle der Frauen. Im Netz gibt es Streiter für das eine wie für das andere Rollenverständnis. Die Aufgeklärten fordern zum Beispiel gleiche Rechte für Frauen und Männer.“

Im Gespräch mit vielen afrikanischen Bloggerinnen wird eines klar: Sie vertreten zwar die in traditionellen Medien oft noch vernachlässigte Perspektive der Frauen. Sie kämpfen jedoch an zwei Fronten. Denn sie sind vor allem Afrikanerinnen, denen es wichtig ist, afrikanische Geschichten zu erzählen, regionale oder lokale Initiativen zu unterstützen und ihre Welt, die so lange von außen bestimmt wurde, selbst zu formen. ■



Den Spagat meistern

MEXIKO – Journalistinnen zwischen „Feminazi“-Vorwurf und schlechtem Gewissen. Die Autorin und Moderatorin **Ivonne Melgar** weiß, wie man die Hürden nimmt.



Wahrt stets die Distanz zum mexikanischen Medienzirkus: Ivonne Melgar

■ Fast jeder am Tagesgeschehen interessierte Mexikaner hat Ivonne Melgar schon einmal gehört oder gelesen. Seit 30 Jahren kommentiert die Journalistin das politische Geschehen. Ihre Kolumne „Rückspiegel“ gehört zu den meist gelesenen der Zeitung Excelsior, ihre Fangemeinde auf Twitter übersteigt 10.000. Das Portal „Mujer es Más“ (Frau ist mehr), das die 52-jährige gemeinsam mit Kolleginnen vor einigen Jahren gegründet hat, genießt Kultstatus. „Die Resonanz ist enorm, viele Frauen wollen mitwirken“, erzählt sie. Das Portal schloss offensichtlich eine Marktlücke. Es beleuchtet aktuelle Themen aus einer feministischen Perspektive und schmiedet in einer männlich geprägten Informations- und Medienwelt eine Gemeinschaft Gleichgesinnter.

Trotz allen Ruhms ist die gebürtige Salvadorianerin bescheiden und zugänglich geblieben. Ihre Wurzeln haben sie immer die nötige Distanz zum mexikanischen Medienzirkus bewahren lassen. Starkult ist ihr fremd – und das liegt auch an dem schwierigen

Spagat zwischen Job und Familie, an dem so viele berufstätige Frauen scheitern. „Kinder erden“, sagt sie lächelnd beim Gespräch in einem lauschigen Literatencafé im Süden von Mexiko-Stadt, nahe der staatlichen Universität (Unam), an der sie einst Kommunikationswissenschaften studierte.

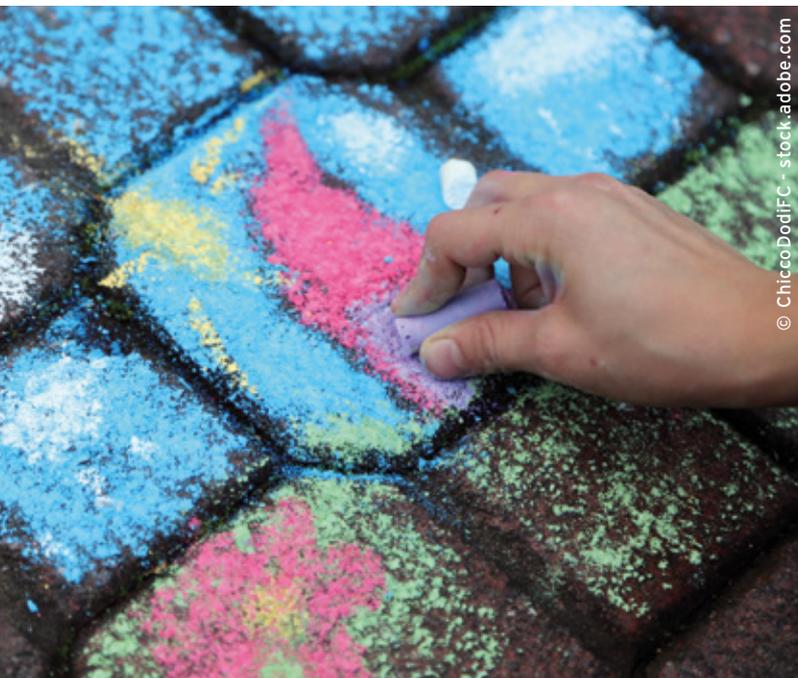
Einflussnahme durch die Hintertür

Melgar arbeitete bei den einflussreichsten Medien des Landes – die Zeitungen *Uno Más Uno* und *Reforma*, für *Radio Imagen* und in den vergangenen elf Jahren für die Gruppe *Excelsior Multimedia* als Autorin und Moderatorin. Die Medienlandschaft hat sich

für die mexikanische Kultur sie sich gern erinnert. „Wir wurden oft zu Reportagen aufs Land geschickt und Werner hatte immer eine Liste der Sehenswürdigkeiten, die er unterwegs besuchen musste“, erzählt sie.

Kindergartenfest oder Rebellentreffen

Dann bekam sie in kurzem Abstand zwei Söhne. „Alles änderte sich auf einen Schlag. Kolleginnen hörten in der Regel entweder auf oder mussten ihr Baby auf Termine mitnehmen. Das wollte ich auf keinen Fall.“ Sie hatte Glück und einen einsichtigen Chef bei *Uno Más Uno*. Drei Jahre lang war sie Sonderreporterin für



© ChiccoDodiFC - stock.adobe.com

»Die Hälfte meines Lohns ging für Kindermädchen und Taxifahrten drauf.«

Universitätsangelegenheiten, konnte ihre Zeit frei einteilen und ging nur zu wichtigen Sitzungen in die Redaktion oder um ihre Texte abzugeben. Dann ging die Zeitung pleite. Beim Konkurrenzblatt *Reforma* nahm man weniger Rücksicht. „Die Arbeitstage waren lang, die Hälfte meines Lohns ging für Kindermädchen und Taxifahrten drauf. Einmal redete der Chef tagelang nicht mit mir, weil ich zu einem Kindergartenfest ging statt zu einer Veranstaltung der Zapatistenrebellens“, erinnert sie sich. Ein anderes Mal waren ihre beiden Jungs beleidigt, weil sie den Staatspräsidenten zur UNO nach New York begleiten musste, statt zur Muttertagsfeier an die Schule zu kommen.

„Wer es schafft, den Alltag in den ersten Lebensjahren der Kinder zu managen, kein Problem hat, sich dabei helfen zu lassen, und das schlechte Gewissen aushält, nimmt die Hürde“, ist Melgar überzeugt. Auf staatliche Hilfe können die Mexikanerinnen dabei kaum zählen. Erziehungsurlaub, Teilzeit – Fehlanzeige. Kinderkrippen gibt es viel zu wenige, keine ist auf die flexiblen Arbeitszeiten von Journalistinnen ausgerichtet. Zwar haben die Politikerinnen vor Kurzem obligatorische Parität auf den Kongresslisten erstritten, doch im Alltag angekommen ist die Gleichberechtigung deshalb noch lange nicht. Auch nicht in den Medien. „Ab 50 verschwinden Moderatorinnen langsam von den Fernsehbildschirmen“, hat Melgar beobachtet. „Und wer das kritisiert, wird gleich ‚Feminazi‘ genannt.“ ■

➤ mujeresmas.mx

in dieser Zeit radikal gewandelt. Melgar erlebte noch die Zeit der korporativen Einparteienherrschaft der Partei der Institutionellen Revolution (PRI). Sie jobbte damals für das Blatt des Sozialversicherungsinstituts. Es waren Jahre, in denen man politisch gegängelt wurde, in denen Geld aber keine Rolle spielte und großes Interesse an kulturellen Themen bestand. Den holprigen Übergang zur Demokratie begleitete sie hautnah als Reporterin im Präsidentenpalast. Inzwischen ist sie Parlamentsreporterin, berichtet über den gnadenlosen Machtkampf und das Geschachere der Parteien, die sich zunehmend öffentlicher Kritik ausgesetzt sehen. Heute sorgt sie sich um prekäre Arbeitsverhältnisse im Journalismus und politische Einflussnahme durch die Hintertür, etwa durch gekaufte positive Berichterstattung oder gezielte amtliche Werbung.

Vom mexikanischen *Machismo* bekam sie anfangs nicht viel mit, arbeitete Seite an Seite mit männlichen Kollegen, etwa dem exilierten Berliner Fotografen Walter Reuter, an dessen Begeisterung



TEXT CATHERINE BECKMANN, REDAKTEURIN

Die Geschichten der **Unsichtbaren**



Einfühlsam Geschichten aufspüren: Edilma Prada Céspedes gibt denen eine Stimme, die sonst wenig Gehör finden

© Luis Angel

KOLUMBIEN – Sie lebt in der Hauptstadt Bogotá. Meist ist **Edilma Prada Céspedes** aber nicht in der Acht-Millionen-Metropole, sondern im Süden des Landes unterwegs. Dort, wo Entwicklung kaum vernehmbar, der Staat wenig präsent ist.

Ls sind Departements mit klangvollen indigenen Namen: Huila, Caquetá, Cauca, Tolima oder Putumayo. Edilma Prada gehört, wie viele engagierte Medienfrauen in Kolumbien, zu den „Regionalen Journalistinnen“. Sie berichten vom Überlebenskampf der Landbevölkerung, der Bauern und indigenen

Gemeinden, den „Unsichtbaren“, die während des Bürgerkriegs ausgeharrt haben und nicht, wie Millionen Binnenflüchtlinge, in die Großstädte abgewandert sind. „In Kolumbien ist Journalismus eine Angelegenheit für Mutige“, sagt die Journalistin, die auch als Trainerin und Beraterin für die DW Akademie arbeitet. „Wir gehen hohe Risiken ein, um zu informieren, unsere Medien zu entwickeln und das Recht auf Meinungsfreiheit zu vertreten.“ Prada und ihre Kolleginnen wollen denen Gesicht und Stimme geben, über deren Lebenswirklichkeit nie berichtet wurde.

Diese entlegenen Regionen waren während des Bürgerkriegs unzugänglich, Recherchen dort nicht nur für Frauen lebensgefährlich. So blieben diese Menschen und ihr Martyrium Kolumbiens unbekannte Realität. Die großen Medien fokussierten ihre Berichterstattung auf die immer neuen Massaker, die Zahl der Toten und die Spekulationen, von welcher Gruppierung das Feuer jeweils ausging.

„Der Frieden hat erst begonnen und es gibt ein halbes Jahrhundert unbekannte Geschichte zu erzählen“, sagt Prada. Das sei eine Herausforderung für die Medien und „eine Chance für uns Frauen, Führungskraft zu zeigen, dazu beizutragen, unabhängige Medien zu entwickeln und investigativen Journalismus zu etablieren“.

Einfühlsam aufspüren und erzählen

Bei der Aufarbeitung der Vergangenheit und der Aussöhnung seien – wie schon beim Friedensprozess – Frauen die treibende zivilgesellschaftliche Kraft. Deshalb ist es ihr wichtig, dass Frauen zu Wort kommen. Und Prada ist auch überzeugt, dass Journalistinnen die Geschichten von Kriegsoffern, sexueller Gewalt, Verschleppung und Vertreibung einfühlsamer aufspüren und erzählen als ihre männlichen Kollegen.

Edilma Prada nutzt die neuen Möglichkeiten, rauszugehen in die ländlichen, indigenen Gemeinschaften in Amazonien und auf den Höhen der Andenkordillere. Soziale Probleme benennen, die Perspektive der Frauen, Minderheiten und soziale Randgruppen einbinden – darum geht es ihr. Aktuell führt sie ein Projekt in Bogotá Armenvierteln durch, wo indigene Menschen leben, die aufgrund von Binnenvertreibung im städtischen Raum Zuflucht gesucht haben. In einem weiteren Projekt geht es um Angehörige der afrokolumbianischen Minderheit, von denen 96 Prozent unter der Armutsgrenze leben. Sie setzt auf Online-Journalismus, publiziert auf ihrer eigenen Plattform Agendapropia.co.

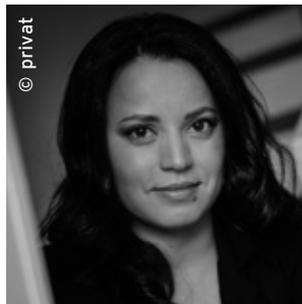
Mehr Transparenz im Journalismus

Auch wenn heute offiziell Frieden herrscht, bleibt es doch gefährlich, aus bestimmten Regionen zu berichten. „Es gibt neue, nicht weniger brisante Themen: Korruption, kriminelle Banden, Umwelt-

»Journalistinnen müssen ihre Komfortzone verlassen und in die Regionen gehen.«

zerstörung.“ Zwei Kolleginnen, eine davon eine indigene Journalistin, mussten hier ihren Mut schon mit dem Leben bezahlen. Sie selbst sei zwar noch nicht in Lebensgefahr gewesen, berichtet Prada, aber Stigmatisierungen, Bedrohungen, Behinderung ihrer Arbeit als Journalistin, Diebstahl der Ausrüstung – all das habe sie schon erlebt. „Das zeigt, wie verwundbar vor allem wir Frauen in diesem Beruf sind.“ Ihre Entschlossenheit, unabhängige Medien zu schaffen und für einen Journalismus einzutreten, der das ganze Bild zeigt und die Erinnerung der Opfer rekonstruiert, schmälert das nicht.

Vor allem durch ihre Tätigkeit als Trainerin für die DW Akademie fühle sie sich ermutigt, so Prada. „Hier spüre und vermittele ich, dass es möglich ist, Journalismus von hoher Qualität zu machen – und Frauen in den Medien nach vorn zu bringen“, berichtet sie. „Dazu müssen Journalistinnen bereit sein, ihre Komfortzone zu verlassen und in die Regionen aufzubrechen.“ Sie empfinde



Edilma Prada Céspedes

ist Direktorin und Gründerin von Agendapropia.co. Die 2011 ins Leben gerufene Plattform beschäftigt sich mit sozialen Themen. Edilma Prada hat sich auf das Thema Friedenskultur

spezialisiert. Die 33-Jährige ist Mitglied im Consejo de Redacción (CdR), der von der DW Akademie begleiteten digitalen Plattform für kolumbianische Journalistinnen und Journalisten zu den Themen Konflikt und Post-Konflikt. Sie leitet im Auftrag der DW Akademie Fortbildungen für Trainer und ist als Medienberaterin zu den Themen Kooperativer Journalismus, Frieden und Kommunikationsstrategien in Lateinamerika unterwegs, zuletzt in Guatemala. Für ihre investigativen, multimedialen Reportagen hat sie zahlreiche journalistische Auszeichnungen erhalten.



es als Bereicherung, mit Menschen aus allen Sektoren der Gesellschaft zu sprechen. Und sie lerne beständig dazu – ob bei Recherche oder im Umgang mit dem digitalen Werkzeug, auch mit Datenjournalismus.

Darüber hinaus engagiert sie sich für mehr Transparenz im Journalismus und für transnationale Zusammenarbeit. Zu Recht zählt Edilma Prada zu den Pionierinnen der Medienentwicklung ihres Landes. ■

➤ twitter.com/edilmaprada

➤ agendapropia.co

TEXT BANU GÜVEN, ISTANBUL/LONDON

„Meine Entscheidung!“

TÜRKEI – Es ist ein Land voller Widersprüche, vor allem, wenn es um Freiheiten geht. Auf der einen Seite gibt es in der Türkei enorme Einschränkungen, auf der anderen Seite eine umso stärkere Bewegung, Rechte zu erkämpfen. Frauen sind hier wohl am hartnäckigsten. In einer immer konservativer und bedrohlicher werdenden Umgebung versuchen sie, ihr Recht auf Leben und Selbstbestimmung zu verteidigen.

■ Die Zahlen sind erschreckend: Nach Recherchen des Nachrichtenportals bianet wurden 2017 in der Türkei innerhalb von zehn Monaten 240 Frauen ermordet, 77 vergewaltigt, 207 sexuell belästigt, 286 Mädchen missbraucht. Die meisten von Männern in ihrer unmittelbaren Umgebung. Wie viele Fälle nicht gemeldet wurden, weiß niemand.

Deswegen protestierten am Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen, am 25. November, mehr als 6.000 Menschen in Istanbul. Die Polizei wollte den Marsch nicht erlauben, die Frauen aber waren entschlossen und sind dennoch auf die Straße gegangen – mit dem Slogan „Wir fürchten uns nicht, schweigen nicht, beugen uns nicht!“

Die Medien – mit einer Ausnahme komplett von der Regierung kontrolliert – verschwiegen das Thema. Nur wenige, insbesondere Soziale Medien machten den Protest der Frauen sichtbar. So blieb auch ihre Botschaft bei der Mehrheit der Bevölkerung ungehört. In einer Presseerklärung machten sie deutlich, eine „Normalisierung“ der männlichen Gewalt nicht zuzulassen, gegenüber zunehmender Staatsgewalt nicht zu schweigen. Sie protestierten gegen die Inhaftierung kurdischer Politikerinnen und kritisierten Einschränkungen für Frauenverbände. Und ihrem Wächter, dem „einen Mann“, würden sie nicht gehorchen. Gemeint war Präsident Erdogan. Grund genug für die regie-

rungstreuen Medien, über die Frauenbewegung nicht zu berichten.

Natürlich äußert sich auch der Präsident scharf gegen Gewalt an Frauen, aber aus seiner Perspektive: Gott habe die Frau dem Mann anvertraut. Deswegen solle der Mann die Frau schützen und sie nicht misshandeln. Die Frau als nicht selbstständiges Individuum – dieses Bild verbreiten auch die Medien.

Und zwar nicht nur in der Berichterstattung, auch in TV-Serien. Ehe, Familie und Mutterschaft werden für die Frau als wichtigste Erfüllungen dargestellt, wichtiger als eine Karriere ohne Brüche. Erdogan empfiehlt Frauen, mindestens drei Kinder auf die Welt zu bringen. Schwangerschaftsabbruch

sei Mord, Entbindung per Kaiserschnitt verwerflich. Als Frauen dagegen protestierten – „Mein Körper, meine Entscheidung!“ –, fand dies in den regierungstreuen Medien erneut kein Echo.

Je mehr eine religiös bestimmte Lebensweise den Alltag durchdringt, desto mehr Frauen werden misshandelt – allein aufgrund ihres Lebensstils oder ihrer Kleidung. So wurden zwei Frauen in öffentlichen Verkehrsmitteln von Männern angegriffen, weil sie kurze Hosen trugen. Die Ministerin für Familie und Soziales forderte von den Medien, in solchen Fällen die Kleidung nicht als Ursache zu betonen.

Die Frauenbewegung in der Türkei bleibt aber nicht stumm. Sie stellt ständig Fragen und fordert die Gesellschaft dazu auf, die Freiheiten gemeinsam zu verteidigen. Die AKP-Regierung mag die Medienlandschaft beherrschen. Aber die hartnäckigen Frauen werden die Straße nicht aufgeben. ■



© picture alliance/NurPhoto



© Tuğçe Şimşek

Banu Güven

wurde in Istanbul geboren. Sie war bei der Tageszeitung Milliyet und bis 2011 als Reporterin und Moderatorin bei NTV tätig. Weil sie auch kritische Stimmen in ihre Sendung einlud, verlor sie ihre Stellung. Ab 2014 arbeitete sie beim unabhängigen Sender IMC TV, der per Dekret im Oktober 2016 geschlossen wurde. Seither ist sie freiberuflich tätig, verbreitet Sendungen via Social Media. Banu Güven ist Mitglied des International Press

Institute (IPI) und diverser Journalisteninitiativen in der Türkei. Sie wurde unter anderem mit dem Nannen-Preis ausgezeichnet.

„Verwirrung ist kreativer Wandel“

DEUTSCHLAND – „Alles, was digitalisiert und automatisiert werden kann, wird digitalisiert und automatisiert.“ So lautet **Melanie Vogel** zufolge das Mantra der Gegenwart. Die Bonner Unternehmerin sprach auf dem Herbsttreffen der Medienfrauen in Bonn.



Fotos: © DW/F. Görner



TEXT VERA TELLMANN, REDAKTEURIN

■ Vogel gründete den Messe-Kongress **women&work**, begleitet Firmen in Change-Prozessen und ist Expertin für die VUCA-Welt, in der sich Menschen und Unternehmen heute bewegen. VUCA ist ein Begriff aus dem US-Militärbereich, der Krisensituationen knapp, aber präzise umschreibt. Die Abkürzung steht für Volatility (Unbeständigkeit), Uncertainty (Ungewissheit), Complexity (Komplexität) und Ambiguity (Mehrdeutigkeit).

Die Dynamik steigt rasant in allen Bereichen der Arbeitswelt. Diese ist heute weniger berechenbar als früher und birgt viele Ungewissheiten, während die digitale Transformation für zusätzliche Komplexität oder gar Chaos sorgt. Für viele Menschen ist die Realität hochgradig verwirrend bis angsteinflößend. Der Kern der Krise: Vogel zufolge fehlt „der Blick auf das große Ganze – das systemische Verständnis von Ursache und Wirkung“. Die Folgen: in Panik oder

aufgrund von Vorurteilen getroffene Fehlentscheidungen oder Schockstarre. Neugier und Kreativität bleiben auf der Strecke.

Doch „Verwirrung ist immer der Beginn kreativen Wandels“, ermutigte Melanie Vogel die Teilnehmerinnen des Herbsttreffens. Die VUCA-Welt verlange Arbeitgebern, Arbeitnehmern und Strukturen eine sowohl umfassende als auch temporeiche Anpassung an veränderte Umstände ab. Ein darauf zugeschnittenes Management-Konzept hat sie in ihr Beratungsportfolio aufgenommen, denn sie ist überzeugt: „Menschen, die VUCA verstehen und mit dynamischen und disruptiven Business-Umgebungen umgehen können, sind leistungsstärker, resilienter – und zufriedener im Job.“

Die VUCA-Welt braucht Pioniere

Wie aber werden Unternehmen und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zukunftsfit und können mit innovativen Trendsettern konkurrieren? „Die Herausforderung liegt nicht in den Trends an sich, sondern in der Parallelität und Schnelligkeit, mit der die Trends auf



Zum 40. Herbsttreffen der Medienfrauen vom 17. bis 19. November in Bonn kamen rund 300 Mitarbeiterinnen von öffentlich-rechtlichen Sendern in Deutschland und Österreich. Schwerpunktthemen waren die digitale Transformation und die damit einhergehenden Herausforde-

rungen und Chancen für weibliche Medienschaffende. Die Deutsche Welle war Gastgeberin der dreitägigen Konferenz, die jährlich einer der Partnersender – ARD-Landesrundfunkanstalten, ZDF, ORF, Deutsche Welle und Deutschlandradio – ausrichtet.

Übergeordnetes Ziel der Herbsttreffen ist es, die Gleichstellung der Frau in den öffentlich-rechtlichen Medien voranzubringen, unter anderem durch bessere Voraussetzungen für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. In Bonn ging es in den Vorträgen, Diskussionsrunden und 50 Workshops und Fortbildungen um gesellschaftliche, politische, technische und interkulturelle Themen.

Wanderpreis „Saure Gurke“

Seit 1980 verleihen die Medienfrauen jährlich die „Saure Gurke“. Der Preis soll auf besonders frauenfeindliche Fernsehbeiträge von öffentlich-rechtlichen Anstalten aufmerksam machen soll. 2017 geht er an Claus Kleber, Moderator des Heute-Journal im ZDF. Ausgezeichnet wird er für sein Interview mit Maria Furtwängler in der Sendung vom 12. Juli; Thema war die von der Schauspielerin initiierte Studie zur Geschlechterdarstellung in Film und Fernsehen.

➔ dw.com/herbsttreffen2017

uns zurollen“, stellte Vogel in Bonn fest. Das Hauptproblem sei, dass sich „Wirtschaft, Gesellschaft, Technik und Individuum an unterschiedlichen Punkten der Anpassung befinden.“ Die Strukturen würden zwar kontinuierlich angepasst, doch „der globale Informationsfluss und die Beschleunigung des Wandels durchbrechen Strukturen permanent“, so Vogel. Man befinde sich noch im „VUCA-Amateurzeitalter“.

Erfolgreiche Wachstumsbranchen gebe es nicht mehr. Aber Unternehmen, die erfolgreich Wachstumschancen nutzen, auch in der Medienbranche. Den meisten jedoch „fehlen zukunftsfähige Geschäftsmodelle“, bekräftigte die Referentin ein derzeit unter Medienexperten häufig diskutiertes Thema.

Eine Chance, den Teufelskreis zu durchbrechen, sieht die Unternehmerin in neuen Fähigkeiten, die Menschen und Organisationen in hoher Konzentration benötigen: Agilität, Schnelligkeit, Veränderungswillen, Kreativität. Wer proaktiv gestaltet, andere an Veränderungsprozessen partizipieren lasse und den Mut aufbringe, gelegentlich der Intuition zu folgen, sei deutlich besser für die Zukunft gewappnet als andere. ■

➤ vogelperspektive.gmbh



»Den Medienfrauen war es von Anfang an ein Anliegen zu zeigen, dass jede Frau, die in irgendeiner Form zu einem Hörfunk- oder Fernsehbeitrag etwas beisteuert, gleich wichtig ist. Und – ja, wir haben uns richtig gestritten.«

Inge von Bönninghausen, Journalistin und Medienfrau der ersten Stunde



»Die Gleichstellung der Geschlechter ist immer auch ein Barometer für den Zustand von Gesellschaften und damit eines unserer redaktionellen Fokusthemen. Ich freue mich, dass die DW beim Herbsttreffen internationale Perspektiven in den deutschen Diskurs einbringen kann. Und wir erhalten Gelegenheit, unsere Kritik an anderen Ländern mit den deutschen Verhältnissen ehrlich zu vergleichen.«

DW-Chefredakteurin Ines Pohl (r., hier mit PR-Beraterin Tijan Onaran)



»Wie schaffen wir es, Gleichberechtigung noch stärker zu fördern? Für die DW hat dies Priorität. Das gilt für das Thema Diversity Management insgesamt. Wichtig ist, dass wir den Zustand der Gleichstellung in unserem Unternehmen analysieren und darauf aufbauend Instrumente entwickeln, die Ungleichheiten weiter reduzieren. Daher haben wir – als erstes Medienunternehmen – am Gleichbehandlungskomitee der Antidiskriminierungsstelle des Bundes teilgenommen.«

DW-Verwaltungsdirektorin Barbara Massing

Frauen sind oft besser

Das Volontariat der Deutschen Welle ist sehr beliebt. Mehr als tausend Bewerbungen aus der ganzen Welt erreichen die DW Akademie jährlich. Nur ein Prozent der Bewerber beginnt schließlich die 18-monatige journalistische Ausbildung. In diesem Herbst sind es sieben Männer und fünf Frauen – ausnahmsweise.

Denn in den vergangenen 20 Jahren war stets der weibliche Nachwuchs in der Mehrheit – im Schnitt waren in jedem Jahrgang zwei Drittel Volontärinnen. Der Grund sei ganz einfach, erklärt Ramón García-Ziems, Leiter der Journalistischen Ausbildung der DW Akademie. „Frauen sind oft besser qualifiziert und bringen schon mehr journalistische Erfahrung mit. Deshalb haben wir uns insgesamt öfter für Kandidatinnen entschieden.“

Von denen viele einen sehr erfolgreichen Weg gegangen sind: unter anderem die ZDF-Moderatorinnen Marietta Slomka (Heute-Journal) und Jana Pareigis (Morgenmagazin), ebenso Nina Plonka, die als Investigativ-Journalistin beim Stern arbeitet. Als DW-Volontärin begann auch Gerda Meuer, heute Programmdirektorin des



deutschen Auslandssenders. Gleiches gilt für zahlreiche Auslandskorrespondentinnen, die für DW, ARD und ZDF im Einsatz sind.

Und doch trifft man gelegentlich immer noch auf Klischees, beispielsweise wenn Volontärinnen häufiger im Bereich Kultur landen, Männer hingegen bei den „harten“ Themen, in den Ressorts Politik und Wirtschaft.

Im Bild der aktuelle Jahrgang: (v.l.) Lisa Hänel, Adonis Alkhaled, Melina Grundmann, Mira Fricke, Tessa Clara Walther, Lukas Hansen, Evan Woodnorth, Leonie von Hammerstein, Tim Schauenberg, Ajit Niranjan, Dustin Hemmerlein, Patrick Große

➤ dw.com/volontariat

Gleichstellung gleich „Gedöns“?

Bettina Burkart ist Gleichstellungsbeauftragte der DW. Fragen zu Vielfalt, Führung und Stellenwert der Gleichstellung als Unternehmensziel.

■ In der DW wird in 30 Sprachen gearbeitet – was heißt das für Sie?

Diese Vielfalt steht zugleich für unterschiedliche Arten, mit dem Thema Gleichstellung umzugehen. Auch in diesem Haus – in dem vieles gut läuft – leben nicht alle die Ziele und Werte, zu denen sich die DW verpflichtet, immer konsequent. Noch immer beklagen sich Frauen über unfaire Behandlung.

■ Was sind das für Probleme?

Es geht selten darum, wer Chef oder Chefin wird. Die DW hat eine gute Quote, was Frauen in leitenden Funktionen angeht. Es geht um Sichtbarkeit und – auch finanzielle – Anerkennung. Also um die Fragen: Wem werden wichtige Aufgaben übertragen? Wer darf das nächste tolle Projekt durchführen? Das sind Voraussetzungen für spätere Ambitionen. Frauen bekommen häufig nicht die angemessene Anerkennung für Ihre Leistungen.

■ Braucht die DW nicht eher eine Diversity-Managerin?

Absolut! Die Verflechtungen von Ungleich-



behandlungen verlaufen nicht nur entlang der Linie Mann–Frau. Auch interkulturell oder gegenüber Menschen mit Behinderung kann es zu Diskriminierungen kommen. An einem Diversity-Management wird bei der DW intensiv gearbeitet – als Ergänzung zur Gleichstellungsbeauftragten.

■ Sind Sie zufrieden mit der Entwicklung in der DW?

Ich bin nicht unzufrieden, denn wir haben große Fortschritte in der Vereinbarkeit von Beruf und Familie gemacht: Es gibt die Vereinbarung „Mobiles Arbeiten“, die Home Office ermöglicht, wir haben das Eltern-Kind-Büro und Teilzeit wird nur befristet vergeben: Wer vorübergehend Teilzeit in Anspruch nimmt, kann auf 100 Prozent zurückkehren. Das ist wichtig für Karriere und Rentenanspruch. Es ist manches auch

deshalb leichter geworden, weil wir zwei Direktorinnen haben mit offenem Ohr für das Thema Gleichstellung.

■ Wo setzen Sie Schwerpunkte in nächster Zeit?

Wir werden uns noch intensiver mit dem Thema „Sexuelle Belästigung“ auseinandersetzen, uns im Beratungs- und Hilfsangebot besser aufstellen. Insgesamt sollten wir das Bemühen um Gleichstellung noch ernst nehmen, denn von manchem wird sie – nicht offen, aber doch erkennbar – immer noch als „Gedöns“ abgetan. Der Punkt Gleichstellung gehört ganz nach oben – als Unternehmensziel. Nicht nur, weil ich mir das wünsche, sondern weil es das Gesetz so will.

Fragen von Tim Schauenberg

Gleichstellung nach Plan

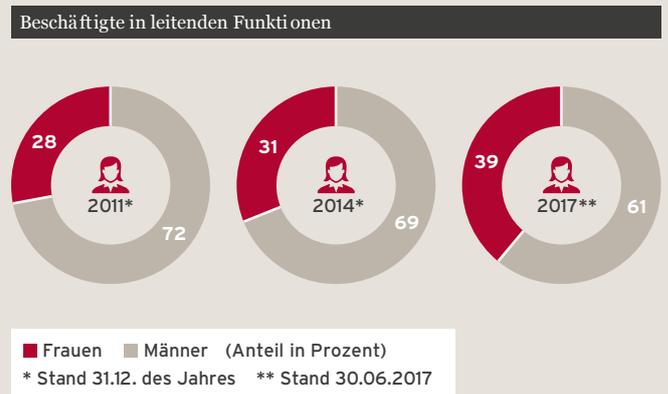
Die Deutsche Welle setzt auf eine familienfreundliche und flexible Arbeitsorganisation, insbesondere in Bezug auf Arbeitsort und Arbeitszeit. So haben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beispielsweise die Möglichkeit, Arbeitszeitkonten zu nutzen oder mobil zu arbeiten. In der Zentrale der DW in Bonn steht ein Eltern-Kind-Büro zur Verfügung.

Teilzeitarbeit ist auch in Führungspositionen möglich. Außerdem werden spezielle Qualifizierungsmaßnahmen für Frauen angeboten. Bei der Personalplanung wird stets geprüft, ob in unterrepräsentierten Bereichen eine Nachbesetzung insbesondere durch Frauen möglich gemacht werden kann. Die Gleichstellungsbeauftragten nehmen an Vorstellungsgesprächen teil.

Der Anteil an Frauen in Führungspositionen ist in den vergangenen Jahren kontinuierlich gestiegen.

Alle vier Jahre erstellt die DW einen Gleichstellungsplan – so sieht es das Bundesgleichstellungsgesetz vor. Die in diesem Plan dargelegten Ziele werden nach der Vier-Jahres-Frist evaluiert und die Maßnahmen für die künftige Personalplanung und

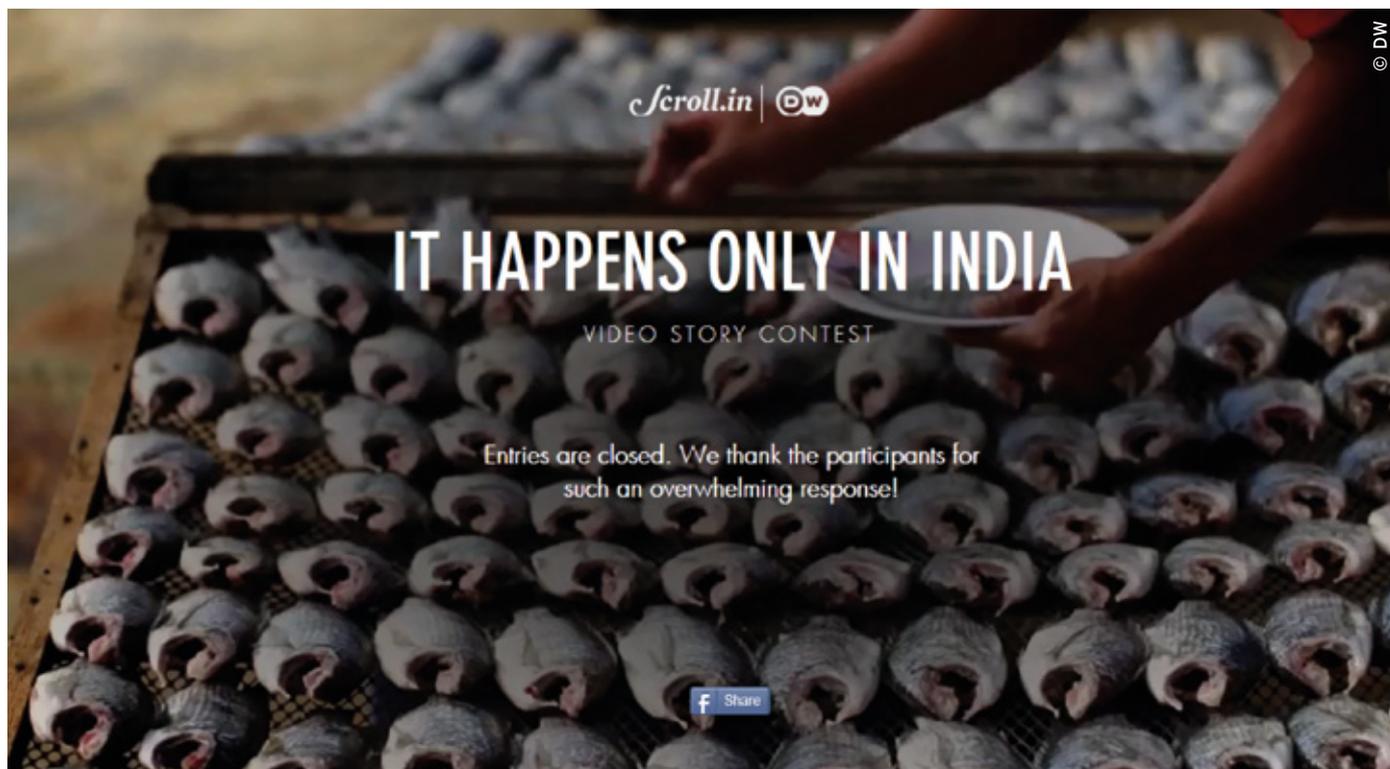
Personalentwicklung angepasst. Der Gleichstellungsplan trägt dazu bei, dass das Thema Gleichstellung im Alltag des Senders berücksichtigt wird.





TEXT SARAH DAMAN, PROJEKTMANAGERIN

Life is short, buy the shoes!



Die Medienlandschaft Asiens ist hartumkämpft und so heterogen wie kaum eine andere: Politisch wie technisch entwickeln sich die Medienmärkte mit höchst unterschiedlicher Geschwindigkeit. Besonders auffällig: Asiens Medienfrauen sind extrem gut untereinander vernetzt – über Ländergrenzen hinweg.

■ So sind es nicht selten Frauen in bedeutenden Positionen, die der DW den Zugang in die vielfältigen Märkte des bevölkerungsreichsten Kontinents ermöglichen. Zum Beispiel Janine Stein, Herausgeberin von ContentAsia, der führenden Fachzeitschrift für Asiens Medienmacher und Partner der DW. Als anerkannte Medienexpertin für das Informations- und Unterhaltungsangebot im asiatisch-pazifischen Raum weiß Stein sich in der Branche zu behaupten. Jungen Medienfrauen rät sie: „Ignoriert die innere Stimme, die sich darum sorgt, was andere von euch denken, wenn ihr im beruflichen Umfeld eure Frau steht. Sprecht Benachteiligungen von Frauen im Medien-

geschäft offen an. Arbeitet hart, lernt aus euren Fehlern und unterstützt die Menschen, an deren Ideen und Projekte ihr glaubt.“

Steins Arbeit ist Ausdruck ihrer eigenen Einstellung: Mit unbändiger Energie fördert sie die Vernetzung der Medienfrauen im asiatisch-pazifischen Raum. So vergibt sie unter anderem im Namen von ContentAsia den Preis „Asian Media Women of the Year“ – zuletzt an Charo Santos-Concio, Generaldirektorin von ABS-CBN, für ihre außergewöhnliche Leistung an der Spitze des größten philippinischen Medienkonzerns.

Frauen wie Stein sind in Asien keine Ausnahme; Fachkonferenzen, deren Expertenpanels von Medienfrauen besetzt sind,

gehören hier zum Alltag. Auch Indiens Medienmarkt ist geprägt von Expertinnen in Schlüsselpositionen staatlicher wie privater Medienunternehmen: Der riesige staatliche Fernsehsender Doordarshan wird von Intendantin Supriya Sahu gelenkt. Die 50-jährige Sahu ist zudem Vize-Präsidentin der Asia-Pacific Broadcasting Union (ABU). Doordarshan und die DW verbindet eine langjährige Partnerschaft; aktuell strahlt der staatliche Partnersender das wöchentliche TV-Magazin **Manthan** landesweit aus. Das Wissenschaftsmagazin auf Hindi kommt an: Laut Studien der Markt- und Medienforschung der DW erreicht das Magazin landesweit wöchentlich über vier Millionen Zuschauerinnen und Zuschauer.

Indiens Medienmarkt ist geprägt von einem Überangebot an Entertainment und Information. Die starke Kommerzialisierung macht es insbesondere internationalen Informationsanbietern schwer zu bestehen. Umso bedeutender sind enge Partnerschaften mit lokalen Medien-

»Ignoriert die innere Stimme, die sich darum sorgt, was andere von euch denken.«

unternehmen. Im Onlinebereich kooperiert die DW deshalb beispielsweise mit Scroll.in, einem unabhängigen Unternehmen, das in der Startup-Szene Indiens beheimatet ist. Der Erfolg der mittlerweile größten Over-The-Top-(OTT)-Plattform des Landes geht nicht zuletzt auf die Vorreiterrolle im Bereich Online-Videos zurück, für deren Produktion Durga Raghunath verantwortlich zeichnet. Ihre Erfahrung und Kenntnis der Online-Startup-Szene Indiens macht Raghunath zu einer der bestinformierten Medienschaffenden. Für Scroll.in ist sie täglich auf der Suche nach den neuesten Trends und für die DW ist sie ein entscheidender Link zu den Nutzern der digitalen

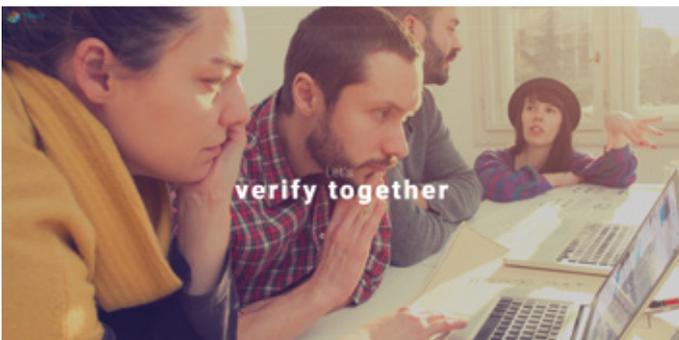


Mutmacherin für eigene Ideen und Projekte: Janine Stein - hier auf dem Global Media Forum der DW im Juni 2017 in Bonn

Medienwelt Indiens. Der Launch eines gemeinsamen Webvideo-Wettbewerbs im Frühjahr 2017 bescherte beiden Partnern nicht nur erhebliche Bekanntheit, sondern auch originäres Videomaterial ihrer Nutzer, das die DW zur Produktion eigener Formate weiterverwenden konnte.

Asiens starke Medienfrauen sorgen für Diversität in den Märkten. Gleichzeitig sind

es Frauen wie Stein, Santos-Concio, Sahu und Raghunath, die jungen weiblichen Nachwuchskräften Mut machen, für eigene Ideen, Projekte – und füreinander – einzustehen. Wichtig für Stein dabei: „Make your own luck. Be authentic. Participate and contribute!“ Mit einem Augenzwinkern fügt sie hinzu: „Life is short, buy the shoes.“ ■



Amnesty International nutzt „Truly.Media“

Die DW hatte Truly.Media gemeinsam mit ihrem griechischen Projektpartner Athens Technology Center (ATC) entwickelt. Das Projekt unterstützt Medienschaffende und auch Organisationen der Zivilgesellschaft dabei, digitale Inhalte, insbesondere aus Sozialen Medien, auf ihre Echtheit zu überprüfen – ob Text, Foto oder Video oder auch die Informationsquelle. Bei der Entwicklung der

Web-basierten Plattform wurden sowohl Journalisten – unter anderem der DW – als auch Vertreter von Menschenrechtsorganisationen einbezogen.

Das „Crisis Response Team“ von AI hat im Testbetrieb positive Erfahrungen mit der Plattform gemacht. Die Direktorin des Teams, Tirana Hassan, sagte: „Wenn öffentliche Amtsinhaber unangenehme Wahrheiten als Fake News deklarieren oder wenn Inhalte in den Sozialen Medien vorgeben, etwas zu zeigen, was nicht so ist, muss Amnesty International in der Lage sein zu reagieren. Basierend auf gründlicher, systematischer Recherche und Verifikationsmethoden.“ AI sei zuversichtlich, dass die Zusammenarbeit mit Truly.Media „diese entscheidende Arbeit auf die nächste Stufe bringen wird“.

Die Entwicklung der Verifizierungsplattform Truly.Media, die im Juni 2016 startete und auf 15 Monate angelegt war, wurde gefördert aus dem Innovation Fund der Google Digital News Initiative und basiert auf Ergebnissen aus EU-kofinanzierten Forschungsprojekten der DW.

➔ www.truly.media

Den Motor der Klarheit im Herzen

Ihre Romane lesen Menschen in zahlreichen Sprachen. Ihre Meinung ist in den großen internationalen Zeitungen gefragt. Und ihr Interesse gilt mitunter Dingen, die es gar nicht gibt. Die türkische Kosmopolitin **Ece Temelkuran** wirft in bewegten bilateralen Zeiten einen bewegenden Blick voller Poesie auf unser Land.



© koyay979 - stock.adobe.com

Die Namenszüge auf Berlins Straßenschildern wecken in mir den Duft von Apfel und Zimt. Denn am häufigsten sieht man in Deutschlands Hauptstadt solche mit klaren, runden Schriftzeichen. Sie duften so, wie der frischgebackene Apfel-Zimt-Kuchen zu Hause, wenn du als Siebenjährige aus der Schule kommst. Der Gedanke ist irgendwie peinlich, aber das Schmunzeln beim Betrachten dieser Schilder kehrte immer wieder in mein Gesicht zurück.

Die Schriftart der Straßennamen Berlins ist nahezu identisch mit derjenigen, in der wir Lesen gelernt haben. Daher kommt es wohl, dass ich Radiergummi an meinen Händen rieche, wenn ich auf sie schaue und die Magie meines ersten gelesenen Wortes spüre. Sie erinnern mich an die Zuverlässigkeit, die Klarheit und die Barmherzigkeit jener Jahre. Als nähme ich Apfel-Zimt-Kuchen wahr bei der Lektüre meines Lieblings-Comics.

Da sind dunkelhäutige Männer und Frauen, die jetzt in Berliner Straßen umherwandern, Neuankömmlinge, in Decken gehüllt. Sie halten inne vor den Schildern, lächeln am Ende ihrer zermürbenden Reise. Nachdem sie die Städte der Unkalkulierbarkeit und Zerbrechlichkeit verlassen hatten, kamen sie in der Zuverlässigkeit an.

Eine eher versteinernde Etappe ihrer Reise erwartet sie jetzt. Vielleicht versuchen sie es mit Nico, dem netten Deutschlehrer im mobilen DW-Angebot. Sie werden eine neue, stammelnde Identität aufbauen und ein entschuldigendes Lächeln auflegen, das ihr Stottern begleitet, um ihren gebrochenen Stolz zu verdecken, wie ein Kind zu reden. Auf Zehenspitzen zu gehen wird ihre Gangart werden. Sorgfältig gereimte Worte bilden ihr Gespräch und ihr Gesicht wird einen neuen Ausdruck von Sorge annehmen. Tagelang werden sie versuchen, Straßennamenschilder auswendig zu lernen, nicht wie die verärgerten Touristen oder die achtlosen Einheimischen, sondern in der echten Sorge, buchstäblich verloren zu gehen.

Ich erinnere mich an eine Deutsche, die hinter mir in der Schlange zum Aufzug des Eiffelturms stand. Als sie bemerkte, dass ich Türkin bin, sprach sie mich an: „Ich lebe seit

»Als nähme ich Apfel-Zimt-Kuchen wahr bei der Lektüre meines Lieblings-Comics.«

fünf Jahren in Istanbul. Vorher wäre mir die Möglichkeit, dass ein Aufzug versagt, nie in den Sinn gekommen. Ich bin Deutsche, wissen Sie.“ Wir lachten beide, wohl nicht über ihr Deutschsein oder mein Türkischsein, sondern über all das Witzige dazwischen.

Deutschland ist das Land der Dinge, die klappen, das Land der präzisen Berechnungen – daher Vertrauen, daher Verlässlichkeit, daher Komfort. Für diejenigen, die aus einem Land mit Umgehungen und Abkürzungen stammen, ist es das Land, in dem ihr Bedürfnis wächst, ihr Bestes zu geben. Weil sie Tröstliches darin spüren, nicht improvisieren oder vortäuschen zu müssen.

Einige fragen sich nun, was aus Deutschland wird, wenn die Zahl besorgter Gesichter steigt – die der Neuankömmlinge, aber auch die der Alteingesessenen.

Mein Deutschland hat aufrichtige Neugier und echte Ernsthaftigkeit gegenüber Dingen, die von Bedeutung sind. Es hat eine spontane Neigung zur Klarheit. Fast wie bei einem siebenjährigen Kind. Unsere Zeiten

sind jedoch düster, verschwommen und gewalttätig. Wann immer ich in Berlin bin, frage ich mich, was sich durchsetzen wird – unsere Zeit oder Deutschland?

An einem sonnigen Tag in Berlin sah ich einen Mann, wahrscheinlich ein Einwanderer, der seine Karten auf der Straße ausgebreitet hatte und „Kümmelblättchen“ spielte. Als er Ordnungshüter in der Nähe erblickte, sammelte er hastig die Karten ein und ging ein Stück die Straße hinunter. Er war sich sicher, die Zuschauer würden schon folgen, sobald die Gefahr vorüber sein würde. Aber es kam niemand. In seinem Gesicht stand weniger Enttäuschung als echte Überraschung. Für die Einheimischen war er mehr ein Straßenspektakel als ein Trickspieler, der zum Zocken animierte.

»Ich frage mich, was sich durchsetzen wird – unsere Zeit oder Deutschland?«

Mein Deutschland ist die Klarheit dieser aufeinanderfolgenden Schritte. Genau wie damals, als ich sieben war. Als Buchstaben rund und klar waren. Als Apfel-Zimt-Kuchen Glück war und alle Trostlosigkeit durch einfache Fragen überwunden werden konnte.

Vielleicht klingt es naiv, weil ich die Komplexität des heutigen Deutschland ignoriere. Aber wenn Dinge kompliziert und scheinbar unmöglich zu entwirren sind, gehst du besser zu grundlegenden Definitionen zurück und klärst das Chaos. Das habe ich an der Rechtsschule in Ankara gelernt, die einst von deutschen Gelehrten gegründet wurde. Ich bin überzeugt, im Herzen Deutschlands sitzt dieser Motor der Klarheit, diese Leidenschaft dafür, eine solide Maschine zu erschaffen, die nie versagt. Das ist eine bewundernswerte ethische Wahl, auch wenn man weiß, dass es so etwas gar nicht gibt. ■

Adaption aus dem Englischen:
Martina Bertram



Ece Temelkuran

zählt zu den bekanntesten Schriftstellern und politischen Kommentatoren der Türkei. Beiträge der 44-jährigen erschienen unter anderen in The Guardian, The New York Times, Frankfurter Allgemeine Zeitung und Spiegel. Ihre Romane sind in mehreren Sprachen erschienen, darunter Deutsch: „Stumme Schwäne“ (2017), „Euphorie und Wehmut“ (2015) und „Was nutzt mir die Revolution, wenn ich nicht tanzen kann“ (2014). Für türkische Medien gilt sie als meistgelesene Schriftstellerin des Landes und eine der einflussreichsten Personen in Sozialen Medien. Ece Temelkuran war 2013 Protagonistin der „Freedom Lecture“ in Amsterdam als Gast von Amnesty International und der Prince Claus Foundation. Unter anderem hielt sie Reden in Oxford, der London School of Economics, der Harvard University und dem House of Commons im britischen Parlament. Aufgrund ihrer oppositionellen Haltung und Kritik an der Regierungspartei verlor sie ihre Stelle bei einer der großen türkischen Tageszeitungen.

➤ ecetemelkuran.com/en

Hausmusik und Talk aus Löbau



Internationale und deutsche Musikstars, hautnah und unplugged – an einem besonderen Ort: Das bietet **Privatkonzert**, die neue Musik- und Talksendung der Deutschen Welle (DW).

■ Stars wie Anastacia, Conchita, Johnny Logan und Albrecht Mayer geben „Privatkonzerte“ im „Haus Schminke“ in Löbau, Sachsen – eine weltweit bekannte Stilikone für das „Neue Bauen“. Kim Fisher und Wigald

Boning moderieren und begleiten die Gäste auch musikalisch. DW-Projektleiter Rolf Rische: „Das Privatkonzert steht für eine moderne Interpretation der Hausmusik. Die Sendung bietet ein höchst unterhaltsames

Miteinander, auch spannende und teilweise sehr offene Gespräche. Und immer wieder magische Momente – persönlich und musikalisch.“

In jeder Sendung treffen sich zwei bis drei Solokünstler oder Bands, die miteinander musizieren und ins Gespräch kommen – über kulturelle, musikalische und regionale Grenzen hinweg. Hier trifft Pop auf Jazz und Rap auf Klassik. Zu den Gästen zählen unter anderem Rock- und Jazzsängerin Helen Schneider, Mandolinen-Virtuose Avi Avital, die Band Karat, Jazz-Pianistin Julia Hülsmann, Midge Ure von Ultravox, die Koloratursopranistin Simone Kermes, der Rapper Eko Fresh und Pop-Legende Nik Kershaw. In der ersten Ausgabe begegneten sich US-Star Anastacia und ESC-Gewinnerin Conchita.

Privatkonzert läuft seit Anfang November wöchentlich im deutschen TV-Programm der DW – auch online zu sehen bei dw.com/musik. Partner der Produktion ist der Mitteldeutsche Rundfunk (MDR). ■

➔ dw.com/musik

Der Humor stirbt zuletzt

Scharfsinnig, mutig, aktuell – und unterhaltsam: **Zapovednik**, das neue russische Satireformat der DW, setzt sich kritisch mit internationaler Politik auseinander.

■ Angela Merkel, Wladimir Putin und Donald Trump klagen sich gegenseitig ihre Sorgen und teilen ihre Gedanken, schwin-

gen Reden vor leeren Stuhlreihen und werden von zwei Fabelwesen geneckt: Es sind die Protagonisten der ehemals in Osteuropa

populären Zeichentrickserie „Nu Pogodi“, vergleichbar mit „Tom und Jerry“.

Um aktuelle Geschehnisse aufzugreifen, wird die Sendung von der lettischen Produktionsfirma Kollektiv immer erst kurz vor ihrer wöchentlichen Erstausstrahlung am Sonntag fertiggestellt. Zapovednik (deutsch: Reservat) entsteht in Zusammenarbeit mit Channel 9, dem langjährigen israelischen DW-Partner. Dessen russisches Programm ist im Nahen Osten und in Nordamerika zu empfangen. Zum Start Anfang November übernahmen zehn TV-Kanäle die Satire-Show, darunter Sender im Baltikum, in Georgien, Russland und der Ukraine. Die DW verbreitet Zapovednik auf dw.com/russian und über Social-Media-Kanäle.

Satire-Formate nutzt die DW bereits erfolgreich im Arabisch-Programm, um für Meinungsfreiheit einzutreten und ein breites Publikum zu erreichen. ■

➔ facebook.com/DWussian



IN KÜRZE

Videobotschaften Geflüchteter

In der DW-Reihe „Dear Germany“ erzählen fünf Journalisten, die als Flüchtlinge aus Syrien, Afghanistan, Pakistan, Aserbaidschan beziehungsweise Uganda nach Deutschland gekommen sind, ihre persönliche Geschichte der Integration in einem Videoblog. Damit möchte die DW Flüchtlingen eine Stimme geben und auf die Herausforderungen der Integration aufmerksam machen. „Dear Germany“ ist Teil des Projekts „InfoMigrants“. Zentrales Anliegen der DW ist eine realistische Berichterstattung über Fluchtursachen, Gefahren auf dem Weg nach Europa und das Leben der Angekommenen in Deutschland.

infomigrants.net

Deutsch für Generation Smartphone

Um das weltweit große Interesse an der deutschen Sprache zu bedienen, hat die DW ein neues, umfassendes, auch mobil verfügbares Angebot zum Erlernen der deutschen Sprache entwickelt. Zentrales Modul ist der moderne Onlinekurs „Nicos Weg“, der in Video-Episoden eine zeitgemäße, junge Sprache vermittelt und ein lebensnahes Deutschlandbild zeigt. Interessierte Nutzerinnen und Nutzer können rund sechs Stunden Videomaterial, 250 Lektionen und 14.000 interaktive Übungen abrufen – und dies komfortabel in optimierter Darstellung auf allen mobilen Endgeräten. Das mit Unterstützung der Bundesagentur für Arbeit entstandene Projekt richtet sich auch an jene, die in Deutschland studieren oder arbeiten möchten.

dw.com/deutschkurse

Special zu Hunger in Afrika

26 Millionen Menschen sind in Afrika akut von Hunger bedroht. In einer Serie von TV-, Hörfunk- und Online-Reportagen in sechs Sprachen sind Reporterinnen und Reporter in Somalia, Südsudan, Nigeria, Kenia und Uganda der Frage nachgegangen, wie Hunger-Krisen in Afrika entstehen. Sie haben mit Helfern, Experten, Politikern und vor allem mit Betroffenen gesprochen. Ziel der Reihe ist es, zwischen schicksalhaften und hausgemachten Krisen zu differenzieren und Lösungsansätze zu beschreiben. Das Projekt wurde vom Auswärtigen Amt gefördert.

dw.com/afrika

Vorbotinnen für Davos 2018

Die DW ist seit Jahren mit viel Womenpower beim World Economic Forum in Davos vertreten – angeführt von Manuela Kasper-Claridge, Leiterin Wirtschaft und Wissenschaft und stellvertretende Chefredakteurin. Insgesamt war das Treffen der globalen Elite in der Schweiz in Sachen Gender bisher wenig beispielhaft: Nur gut 20 Prozent der Teilnehmenden waren 2017 Frauen. Im Januar 2018 wird auch Davos weiblicher: Alle sieben Co-Vorsitzenden sind Frauen. Blicke der Appell an die (potenziellen) Teilnehmerinnen. Thema 2018: Creating a Shared Future in a Fractured World.

weforum.org

Impressum

Deutsche Welle
Unternehmenskommunikation
53110 Bonn
T 0228.429-2041
F 0228.429-2047
weltzeit@dw.com
dw.com/presse

flickr.com/photos/deutschewelle
issuu.com/deutsche-welle
facebook.com/dw.deutschewelle
twitter.com/deutschewelle

VERANTWORTLICH

Christoph Jumpelt

REDAKTION

Berthold Stevens

GESTALTUNG

Lisa Jansari, Jorge Loureiro

Titelmotiv: © DW

DRUCK

BRANDT GmbH, Bonn

Das Papier für diese Weltzeit wurde aus Holz erstellt, das aus verantwortungsvoller, nachhaltiger, europäischer Waldwirtschaft stammt. Es wird auf Düngemittel und Pestizide verzichtet und der Bestand wird wieder aufgeforstet.

ANZEIGEN

T 0228.429-2043
weltzeit@dw.com

WERBUNG IM PROGRAMM

T 0228.429-2731
werbung@dw.com





„Wir müssen besser zuhören und nicht mit einer vorgefertigten Meinung berichten oder uns von Emotionen leiten lassen“:
Fanny Facsar



TEXT SIMONE HEUER, REDAKTEURIN

Leben als großer Umzug

Neun Monate ist Fanny Facsar als Reporterin für die DW kreuz und quer durch Europa gereist – auch nach Indien und Russland, in die Türkei und in die USA. Zuletzt war sie in Nord-Irak. Um zu verstehen.

Um zu verstehen, warum so viele Menschen fasziniert sind von Politikern wie Trump, Erdogan oder Putin. Um zu verstehen, warum nationalistische Tendenzen auf dem Vormarsch sind. New Nationalism, neuer Nationalismus: Für dieses Projekt ist Fanny Facsar vom ZDF zur Deutschen Welle gewechselt. Auf ihre Fragen sollte sie Antworten bekommen von Menschen, die zwar – wie sie selbst – als Digital Natives und mit der Globalisierung aufgewachsen sind, aber doch ganz anders denken.

Facsar kennt keine Grenzen. In Ungarn geboren, in Deutschland aufgewachsen. Hier und in Frankreich studiert, in den USA volontiert, um schließlich international zu arbeiten – als Reporterin für den englischen TV-Kanal der DW. Wenn man sich mit ihr unterhält, jongliert sie zwischen Deutsch und Englisch, drei weitere Sprachen spricht sie fließend.

Für unser Treffen in Berlin hat sie ihren Urlaub unterbrochen. Das Politik- und Journalistikstudium in Dortmund hat sie in kürzester Zeit abgeschlossen, um möglichst schnell Praxiserfahrung bei großen Medienhäusern im In- und Ausland sammeln zu können: CNN, Spiegel Online, NZZ, WDR, SWR, acht Jahre beim ZDF, als Producerin in Washington, dann als Redakteurin, CvD und Reporterin bei Heute beziehungsweise Heute Plus. Wie oft sie umgezogen ist? Sehr oft. „Das Leben ist ein großer Umzug“, sagt Facsar. Jetzt die DW. „Ich hätte nicht gedacht, dass mir der Wechsel so leicht fällt. Die DW ist für mich ein Globus, jeder hat einen außergewöhnlichen Hintergrund, die Mentalität ist eine besondere.“ Sie schätzt vor allem die Internationalität, die Sprachenvielfalt

und die Möglichkeit, neue Erzählformen auszuprobieren zu können.

Ein Lebensstil, der nach Rastlosigkeit klingen mag, im Fall Fanny Facsar bedeutet es Fokussierung. Auf ihr Leben, ein Leben als Reporterin. „Mein Job ist damit verbunden, dass ich immer anderswo wohnen könnte und bereit bin, das auch zu tun.“ Als Reporterin kennt sie keine Routine. Kleine Rituale hat sie dennoch vor jeder Reise: „Ich packe meine Glücksocken ein. Das hat sich bewährt.“

**»Besser verstehen,
etwas bewirken,
den Diskurs anregen.«**

Und für die Recherche hat sie diese Rituale: lange in die Thematik einlesen, vor Ort auch mit Menschen sprechen, die sie nicht für ihren Beitrag benötigt. Nur so bekomme man unterschiedliche Blickwinkel auf eine Geschichte. „Ich will nicht den Eindruck einer Fallschirmreporterin erwecken. Ich muss die Essenz verstehen, um die es geht. Und gleichzeitig immer wieder die Interessen der Produzent kritisch hinterfragen – gerade bei einer Serie zu New Nationalism.“

Denn diejenigen, die auf der Straße sehr laut sind, verstummen häufig, wenn Journalisten von liberalen Medien Fragen stellen. Facsar: „Wir sind auf viel Skepsis gegenüber unserer Branche gestoßen. Die größte Herausforderung war, Vertrauen zu gewinnen, auch wenn das viel Geduld und Fingerspitzengefühl erfordert.“ Viele Kollegen hätten verbrannte Erde hinterlassen, indem sie einseitig berichteten. Dabei ist

für die Reporterin die Rolle der Medien klar: „Wir müssen zuhören, besser zuhören und nicht mit vorgefertigter Meinung berichten oder uns von Emotionen leiten lassen. Nur so können wir besser verstehen, etwas bewirken – den Diskurs anregen.“

Zwar war jede Reise, jede Geschichte einzigartig. Doch je länger Facsar unterwegs war, umso mehr verwoben sich die Geschichten zu einem Netz, konnte sie Muster und Parallelen aufzeigen: Wer zum Beispiel verstehen will, wie sich der Nationalismus in Indien entwickeln könnte, kann seinen Blick auf die Türkei richten. Wer verstehen will, warum Trump so viele Anhänger findet, kann seinen Blick auf Erdogan, Putin oder Modi richten. Für Facsar setzen alle auf eine „Überhöhung der nationalen Identität, um von innenpolitischen Problemen abzulenken“. Wer sich durch seine Identität einer Gruppe zugehörig und dadurch stark fühle, sei eher bereit, auf andere Dinge zu verzichten. „Sogar auf demokratische Werte“, meint die Reporterin.

Fanny Facsar hat hinter die Fassaden derer geblickt, die sich als Patrioten verstehen, aber als Nationalisten entlarvt haben, indem sie nur bestimmte Gruppen in ihrem Kreis akzeptieren, andere ausschließen oder als Verräter bezeichnen. Der Grat zwischen „Inclusive Patriotism“, der auf eine Integration aller gesellschaftlichen Gruppen zielt, und „Exclusive Nationalism“, der auf Ausgrenzung bestimmter Gruppen setzt, sei ein sehr schmaler, sagt sie. Deshalb sei es so wichtig, Zusammenhänge aufzuzeigen. Deshalb brauche es Journalistinnen und Journalisten.

Journalistinnen wie sie. ■

➔ [dw.com/newnationalism](https://www.dw.com/newnationalism)



dw.com/gmf | [#dw_gmf](https://twitter.com/dw_gmf)

global
media
forum

GLOBAL INEQUALITIES
June 11–13, 2018 | Bonn, Germany

Co-hosted by



Public supporters

